

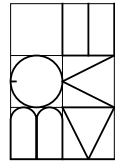
An den **BÖKWE**

z. Hdn. Mag. art. Hilde Brunner
Beckmanngasse 1 a./6
1140 WIEN

SEKTION	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kindergarten															
Pflichtschule / VS															
Pflichtschule / HS															
Sonderschule															
AHS															
Lehrerbildung															
BMS u. BHS															
Hochschule															
Erwachsenenbild.															
Studenten															
Andere Berufe															

Senden Sie mir noch Beitrittsklärungen

Bitte Zutreffendes ankreuzen



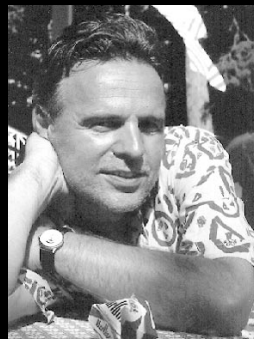
Mitgliedsbeitrag inkl. Fachblattabo und Informationen:

Normalmitglieder: öS 310,-
Studenten: 50% Ermäßigung (Kopie des Studienausweises).



H. Jascha
Aquarell 46 x 62 cm
Architekturlandschaft
Südfrankreich 1992
„Vibrationen“

Heribert Jascha



HERIBERT JASCHA

1943 geboren in Wien
1963 Matura
1964 – 1970 Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien,
Meisterschule für Graphik bei Professor M. Melcher,
Geschichte an der Universität Wien
1969 Studienabschluß mit Magister artium
Seit 1969 tätig als Kunsterzieher
Seit 1984 an der Akademie für Sozialarbeit in Wien
Seit 1989 Lehrbeauftragter an der Akademie für bildende Künste in Wien
Mitglied des Berufsverbandes bildender Künstler Österreichs (BVÖ)
Mitglied der Gesellschaft der Kunstfreunde, Kleine Galerie Wien
Ehrenmitglied der Masaryk's Akademie of Arts – Prag

Schon frühe Beschäftigung mit Farbe und Form
Tätig als Maler und Graphiker in Wien

Atelier: Erdbergerlande 50/21, A-1030 Wien
Privat: Rainergasse 5/13, A-1040 Wien, Tel.: 0222/5050981

Dezember 1994

1

BÖKWE

**Bildnerische Erziehung
Textiles Gestalten
Werkerziehung**



BUND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER

Beitrittserklärung

Vorname Titel

Zuname Tel.

Straße PLZ, Ort

Schulart Fächer

Schularschrit

Andere Berufe

Kreuzen Sie die Adresse an, an die Info's und Fachblatt gesendet werden sollen!

Ihre Anmeldung wird an die zuständige Landesgruppe weitergegeben.

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher und werde den Mitgliedsbeitrag unmittelbar nach Erhalt des Zahlscheines überweisen.

Datum

Unterschrift

Das Werk BILDER - BAUTEN - GEBILDE von Prof. Rambousek, das in der AHS-Oberstufe, den Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik und etlichen BMS und BHS seit Jahren bestens eingeführt war, wurde neu überarbeitet und wieder aufgelegt.

Die Überarbeiter Angelica Bäumler und Wolf A. Mantler bemühten sich - ohne das Konzept Rambouseks grundsätzlich zu verändern - sowohl um eine Vervollständigung der Kunst bis zur Gegenwart, als auch um Ergänzung mit Neuentdeckungen (z.B. die „Venus vom Galgenberg“) oder die Neuaufnahme einiger für Österreich bedeutender Künstler und ihrer Werke.

Die chronologische Übersicht zur Entwicklung der bildenden Künste - einschließlich der aktuellen Richtungen wie Aktionismus, Performance etc. - soll einerseits Querverbindungen zur Geschichte bzw. zu den vergleichbaren Strömungen in Musik und Literatur erleichtern, andererseits dem Lehrer die Möglichkeit geben, Themen exemplarisch herauszugreifen ohne dabei den geschichtlichen Zusammenhang zu verlieren.

Schematische Zeittafeln tragen zur Übersichtlichkeit ebenso bei, wie ein Überblick über die wichtigsten Museen Österreichs zur Auseinandersetzung mit Originalen anregen soll.

Dieses Buch will die Auseinandersetzung mit Kunst und das Verständnis für die Werke von Malern, Architekten, Designern, Videokünstlern usw. fördern und dadurch zu eigener kreativer Tätigkeit anregen. Es ist in kleine Abschnitte gegliedert, die in sich abgeschlossen sind. Aus dem Zusammenhang mit vorangegangenen und folgenden Kapiteln läßt sich aber die Vielfalt der menschlichen Kreativität erläutern, wie wir Kunstwerke betrachten und verstehen lernen können, andere wiederum geben Hinweise auf die technischen Voraussetzungen für das Entstehen von Kunst.

BAND 1 -für die 5. und 6.Klasse Inhalt: Architektur, Computerkunst, Design, Druckgrafik, Farbe, Film, Foto, Kunstvermittlung, Malerei, Plastik, Umwelt, Video, Wohnen, Zeichnung.

BAND 2 -für die 7. und 8.Klasse -ist in Vorbereitung. Inhalt: die komplette Kunstgeschichte.

In den letzten Jahren wurden beide Bände des Begriffslexikons zur Bildnerischen Erziehung neu überarbeitet. Die Inhalte - Band 1 für die 5. und 6.Klasse, Band 2 für die 7. und 8.Klasse - wurden, in Übereinstimmung mit den geltenden (neuen) Lehrplänen, besser verteilt und durch wesentliche, neu aufgenommene Kapitel ergänzt.

Zum effizienteren Gebrauch des Lehrbehelfs im Unterricht der Oberstufe wurde ein LEHRERBEGLEITHEFT herausgegeben (Zusammenstellung: Heimo Popotnig, Walter Stach, Herwig Zens).

Friedrich Rambousek

BILDER BAUTEN GEBILDE

Neubearbeitung
Österreichischer Bundesverlag

soeben erschienen

? KUNST !

Verlag Braumüller

Walter Stach/Herwig Zens

BE 1 & BE 2

Neubearbeitungen
Verlag J&V

Inhalt

Editorial	3
Inspiration und Skizze	4
Thesen	
einer zeitgemäßen bildnerischen Erziehung	6
Kulturnation Österreich	11
Malerei -als Malerei	14
Lebensraum Schule	15
Das Märchen	19
Computer in der bildnerischen Erziehung	22
Serienfertigung: Lochblechbehälter	26

Titelbild:
*Heribert Jascha
„Alpine Vibrationen“
(Gewitter)
Radlerung auf Zink*

BUND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER

Parteilpolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern

BÖKWE - Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten und Organ des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.

Redaktionelles

Beiträge:
Die Autoren vertreten ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht unbedingt übereinstimmen muß. Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Rücksendungen nur gegen Rückporto. Fremdinformationen sind präzise zu zitieren.

Manuskripte:
Text auf Diskette, erstellt auf Windows®-Plattform, sowie ein Ausdruck davon auf DIN A4, einseitig, 1½-zeilig, durch Zwischentitel klar gegliedert.

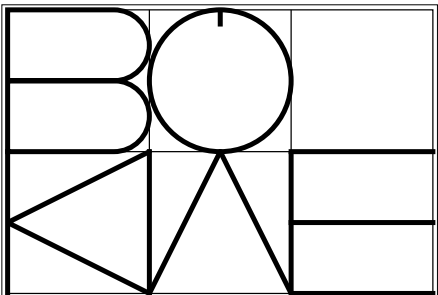
Reproduktionsvorlagen:
Nur Aufsichtsvorlagen (keine Dias) von guter Qualität, Format 9 x 12cm bis DIN A4. Andere Druckvorlagen nach Absprache.

Erscheinungsweise:
Vierteljährlich.

Redaktionsschluß:
Heft 1 (Jan.): 31. Okt. -Beiträge 30. Nov. -Nachrichten
Heft 2 (April): 31. Jan. -Beiträge 28. Feb. -Nachrichten
Heft 3 (Juli): 30. April -Beiträge 31. März -Nachrichten
Heft 4 (Okt.): 31. Juli -Beiträge 31. Aug. -Nachrichten

GOTTHARD FELLERER – 50

Ausstellung
18.11. bis 18.12.1994
im Nö. Dokumentationszentrum für moderne Kunst
im ehemaligen Karmeliterkloster St.Pölten, Prandtauerstr. 2
Öffnungszeiten: Di – So, 10 – 17 Uhr. Katalog liegt auf.
Eröffnung am 17.11.1994 um 17 Uhr
durch den Präsidenten des Landesverbandes der Nö. Kunstvereine
Prof. Mag. Franz Kaindl und den
Kulturstadtrat der Stadt St.Pölten Dr. Siegfried Nasko.



Impressum

Präsidium:
Dr. Christine Schreiber
HL Wolfgang Brunner
Mag.art. Hilde Brunner
HOL Günter Skiba
Mag.art. Renate Jani
FI Mag.art. Elfriede Köttl
FI Mag.art. Heribert Mader
Mag.art. Heribert Jascha
Prof. Erika Balzarek
HOL Johann Ringhofer
Prof. Bernhard Hasenberger
Prof. Marlies Egermann
HL Hermann Krainer
SL Helga Stenzel
OSR Helmut Schäfer

Bundesgeschäftsstelle:
Mag.art. Hilde BRUNNER
Beckmannngasse 1A/6
1140 Wien
Tel. 0222/894 23 42

Landesgeschäftsstellen:
Wien: Mag.art. Hilde BRUNNER
Beckmannngasse 1A
1140 Wien
Niederösterr.: Mag. Leopold SCHÖBER
2630 Buchbach 88
Burgenland: HL Johann RINGHOFER
Obere Hauptstraße 47-49
7100 Neusiedl am See
Oberösterr.: HD Karlheinz SCHÖNSWETTER
Haus am Weiher
5110 St. Georgen
Salzburg: HL Gaby DELAHAUJ
Georgenberg 199/30
5431 Kuchl
Kärnten: HL Hermann KRAINER
Beethovenstraße 10
9523 Landskron
Steiermark: Mag. Andrea WINKLER
Steinackerstraße 17/5
8052 Graz
Tirol: HD Anton TRIENDL
Am Kreuz 175
6073 Sistrans
Vorarlberg: Mag. Klaus LUGER
Bezeggstraße 14
6900 Bregenz

Bezugsbedingungen:
Normalabo: öS 260,-
Abo für Mitglieder: öS 170,-
Studentenabo: öS 120,-
Einzelheft: öS 75,-

Medieninhaber und Herausgeber:
Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher
Redaktion: Mag. art. Hilde Brunner
Inserate: BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle
Beckmannngasse 1A/6, 1140 Wien
Layout u. Satz: Peter Stodola
Druck: Melzer-Druck Wien

Offenlegung nach § 25 Abs. 4 Mediengesetz 1981:
Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Textiles Gestalten und Werkerziehung, Organ des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher. Offenlegung nach § 25 Abs. 1-3 Mediengesetz 1981: Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher, parteipolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern.

Liebe Leser!

Mit diesem Heft haben Sie – nach längerer Pause – sozusagen die Nullnummer des neuen BÖKWE-Fachblatts in Händen. Ein radikaler Sparkurs zwang uns, die Herausgabe der Zeitschrift für 1994 auf eine Ausgabe zu beschränken, um ab 1995 wieder ein regelmäßiges vierteljährliches Erscheinen zu ermöglichen. Die BÖKWE-Präsidiumsvertreter der vergangenen Jahre konnten mit ihrer Struktur- und Fachblattreform die angekündigten Erwartungen leider nicht erfüllen. Unzureichende Planung und Organisation führten zum Verbrauch der finanziellen Reserven und zu einer unzureichenden Mitglieder- und Beitragsverwaltung – mit allen negativen Folgen.

Angesichts der unbefriedigenden Situation und neuerlichen konkreten Existenzgefährdung unserer Fächer scheint uns eine schultypenübergreifende, österreichweite, politisch und von der Schulbehörde unabhängige Fachvertretung wie der BÖKWE nötiger denn je. Durch Neu- und Wiederbeitritte sollte unsere Kompetenz wieder erreicht bzw. größer werden.

In diesem Sinne also – ein Neubeginn. Für Sie aber, liebe (auch zukünftige) Mitglieder, gilt es, das Fachblatt als Diskussions- und Kommunikationsforum zu nützen! Tragen Sie, bitte, auch durch eigene Fachbeiträge zu einem der Berufsgruppe gemäßen Standard bei. Entsprechend der vielfältigen Zielgruppe unserer Vereinigung müssen auch die Inhalte vielfältig sein; entsprechend der Zielsetzung des BÖKWE sollte jedes Mitglied, auch wenn es beruflich nur mit einem Teilbereich befaßt ist, am gesamten Geschehen der von uns vertretenen Fächer teilhaben.

Im nächsten Heft werden Sie Genaueres über Vereinsstrukturen, Redaktion, Fachpolitisches, Selbstverständnis usw. erfahren. Wir laden Sie ein, nicht nur Mitglied, sondern Mitarbeiter/in zu sein!

Ihre

Hilke Brunner



Gerhard Gutruf

Inspiration und Skizze

Eine kleine Collage über Zusammenhänge von Wissenschaft,
Kunst, Utopie und Religion

„Man möchte uns nicht nur als Schöpfer von Bildern anerkennen,
man möchte uns auch zu Theoretikern und Schlagwortfabrikanten machen.“
Pablo Picasso

Wissenschaft - Kunst - Religion

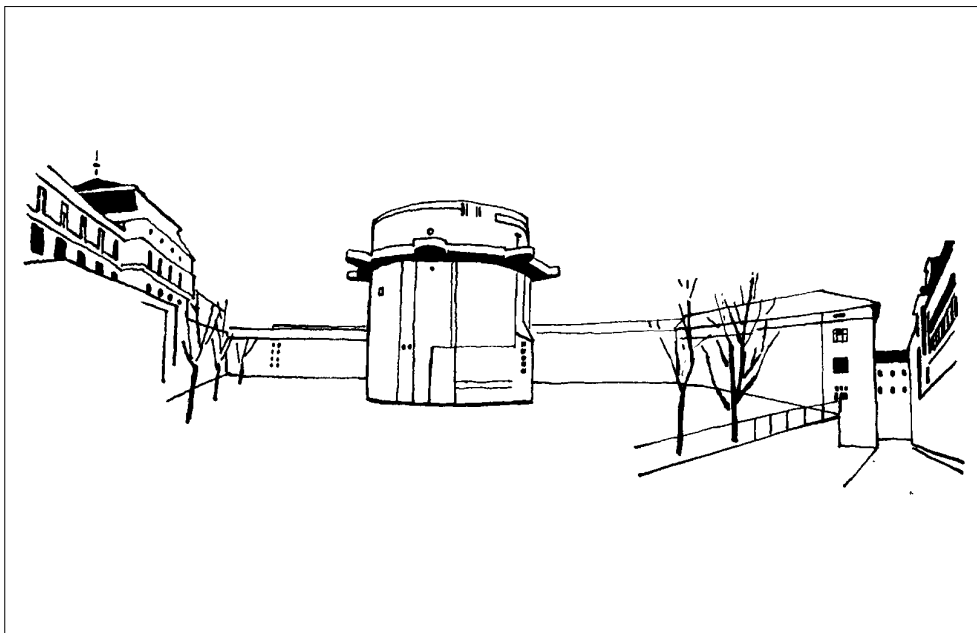
In den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes wird Kunst als die eine Offenbarung des Urgesetzes der Welt aufgefaßt, die Wissenschaft als die andere. Dieses Urgesetz der Welt, also die innerste Struktur des Universums, in einer physikalischen Formel neu zu definieren, war das Bemühen Albert Einsteins. Er meinte auch, es sei gewiß, daß eine mit religiösem Gefühl verwandte

Überzeugung von der Vernunft bzw. Begreiflichkeit der Welt aller feineren wissenschaftlichen Arbeit zugrunde liege.

Ähnliche Verstellungen finden sich in Briefen, Schriften und Gesprächen von und mit vielen großen Künstlern.

Bei Paul Cezanne zum Beispiel, der mit seinen Bildern visuelle Entsprechungen dieses Bemühens formuliert: „Alles, besonders in der Kunst, ist Theorie, entwickelt und angewandt im Kontakt mit der Natur. Diese ist aber nicht an der Oberfläche, sie ist in der Tiefe. Die Farben sind der Ausdruck dieser Tiefe an der Oberfläche. Sie steigen aus den Wurzeln der Welt auf.“

G. Gutruf:
Jetziger Zustand-
Stiftskaserne mit
Flakturm



Das Kunstwerk ist ein in sich geschlossener Organismus mit eigenen, vom Künstler aufgeteilten Gesetzen oder Spielregeln, die sich innerhalb des Werkes erfüllen. Eine Welt, eine Wirklichkeit parallel zur Natur. Und die Farben sind gleichsam die Seele, die Zeichnung dagegen der Geist eines bildnerischen Werkes.

Inspiration

Die Geburt einer Idee, der künstlerische Tätigkeit erst bewirkende Urknall, der eigentliche auslösende Faktor, bleibt ein Geheimnis. James Joyce greift in seiner Kunstphilosophie Gedankengänge des Thomas von Aquin auf:

Nach ihm ist die höchste vom Künstler verspürte Qualität der Moment der Inspiration, in dem das ästhetische Bild in seiner Imagination konzipiert wird. Der bekannte Kunsttheoretiker Rudolf Arnheim weist zusätzlich darauf hin, daß die schöpferischen Prozesse keineswegs die einzigen sind, die durch Impulse von außerhalb unseres Wahrnehmungsbereiches zustande kommen. Diese stehen jedoch insofern auf einem besonderen Blatt, als ihre Ergebnisse den Eindruck erwecken, sie stammten von außerhalb und oberhalb dessen, was sich aus den uns vertrauten geistigen Mechanismen erklären läßt.

Dem Künstler selbst gibt ja das von ihm Geschaffene oftmals Grund zu Staunen und Bewunderung; es ist ihm mehr ein Geschenk aus dem Irgendwo als ein aufspürbares Ergebnis seiner Bemühungen.

Skizze

Am deutlichste manifestiert sich die Inspiration in der Skizze; sie ist die unmittelbare ins Dasein getretene Entsprechung einer Idee. Eine rasche, auf das Wesentliche konzentrierte Notiz, ein Versuch, manuell das Flüchtige einer Vorstellung, einer Vision festzuhalten.

Dieser erste Entwurf ist die spontan gesicherte Spur, die Transformation des Ausgangspunktes, der Idee, in Raum und Zeit, in visuelle Konkretion.

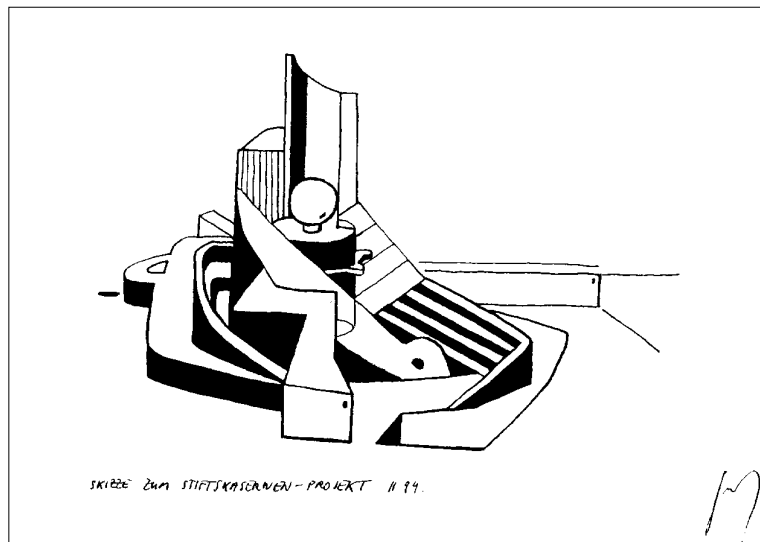
Gleichzeitig entwickelt aber der in Gang gekommene Arbeitsprozeß eine bemerkenswerte Eigendynamik und kann sich im Ergebnis vom unmittelbaren Anlaß erstaunlich weit entfernen: „Um zu wissen, was man zeichnen will, muß man zu zeichnen anfangen“ sagt Picasso. „Und das Große ist nicht etwas Zufälliges, sondern muß sehr gewollt sein“ ergänzt Vincent van Gogh in einem Brief an seinen Bruder Theo.

Kunst - Utopie - Eschatologie

Karl Rahner definierte einmal die Utopie als eine die nähere Zukunft beschreibende, die Eschatologie ist eine die fernere Zukunft offenbarende Vision.

wandeln und damit in die sogenannte Realität herüberzuholen, wobei die Intensität der künstlerischen Bemühung erst die eigentliche Qualität des Werkes bewirkt.

Das Kunstwerk ist die menschlichste Erfindung des Menschen; es



G. Gutruf:
Skizze zum
Stiftskasernen-
Projekt 11/94
Schrägsicht der
Flakturm-Überbau-
ung

Utopia muß aber nicht genredingt in der Zukunft angesiedelt sein: der Traum von einer idealen Welt ist uralte, wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selbst.

Die Utopie kann rückwärts gewendet, auf der Suche nach dem verlorenen Paradies, dem untergegangenen goldenen Zeitalter sein, sie kann „(n)irgendwo“ und jetzt existieren oder aus der Vorstellung in eine beliebige Zukunft projiziert werden.

Versuche, eine philosophisch-literarische Sozialutopie auf Dauer in eine historische Dimension zu bringen, sind praktisch unmöglich. Das Scheitern ist ihr in dieser Hinsicht einprogrammiert: dies ist die Tragödie der Utopie. Leider nicht für diejenigen, die das eigentliche Wesen der Utopie als Kunstform nicht verstehen wollen. Denn das Kunstwerk selbst ist die einzig vollkommene realisierte Utopie. Nur in ihm gelingt es, mittels Arbeitstheorie und Technik eine Idee ohne Reibungsverlust in ein anderes Medium zu transportieren, in Materie umzu-

ist Ausdruck der Sehnsucht, etwas Dauerhaftes, Eigenes, vielleicht manchmal sogar in sich Vollkommenes der Sinnlosigkeit, der Vergänglichkeit, dem Tod entgegenzustellen.

Das große Kunstwerk vermittelt eine Ahnung des Ewigen.

Gutruf meint, daß Kunstwerke die einzig realisierten Utopien sind – auch manche architektonischen Werke.

Er lieferte schon 1984 ein Konzept zur Museumsrenovierung, das aufgrund seiner Radikalität beträchtliches Aufsehen erregte, aber natürlich nicht berücksichtigt wurde. Heute sind neue Erkenntnisse und viel bisher Geleistetes zu berücksichtigen.



Gotthard Fellerer

Thesen einer zeitgemäßen bildnerischen Erziehung

Österreich ist ein altes Kunst- und Kulturland. Es hat nach dem Vatikanstaat die zweithöchste Kulturdichte. Die Vermittlung der ästhetischen Besonderheiten, die Offenlegung der Zusammenhänge und die Anleitung zur innovativen Selbsterfahrung sind für das geistige und wirtschaftliche Überleben des Landes einfach notwendig, denn schließlich leben wir nicht von der Landschaft allein.

Zur Sache

Die ausschlaggebenden Impulse zur Erstellung dieses Arbeitspapiers waren ein Lehrauftrag an der Akademie der Bildenden Künste, den ich im Wintersemester 1993 am Institut für Bildnerische Erziehung wahrnahm, und die Veranstaltung „GUT WAR SCHÖN“, die drastisch die Probleme des Faches offenlegte. Bei dieser Gelegenheit waren viele Gutwillige anwesend, sprachen über sich oder über ihren Zugang zu dem Fach, und drastisch wurde mir klar, daß das Krankjammern des Faches und das Unbehagen von amtlich berufenen Aufsichtspersonen eher dem Widerwillen als einer positiven Perspektive förderlich ist. Daher scheint es mir notwendig, Zielvorstellungen, Überlegungen und die Fachproblematik aufzudecken, um Lösungen anbieten zu können.

Der Bildnerische Erzieher

Für mich ist der Bildnerische Erzieher ein Ärgernis für Schubla-

den. Er nimmt sich die Freiheit der Vielfalt in der „verrationalisierten“ und überprüfbaren Welt der Schule. Er ist Vernetzer einer Fülle von Informationen und multikulturell orientiert. Dadurch ergibt sich seine sympathische Sperrigkeit. Kunst, die Anleitung zum Selbermachen und die Auseinandersetzung mit einer Fülle von visuell erfahrbaren Gegebenheiten sind Mittel zur Erkenntnis, aber auch Vehikel zur Selbsterfahrung.

Diese Erfahrungen lassen den Menschen innerlich reicher, feiner, empfindsamer, verletzlicher, aber auch solidarischer werden.

All dies sind Fakten, die unserer Gesellschaft heute abgehen. Traditierte Konventionen und Zwänge bestimmen und hemmen oft die Lebendigkeit des Unterrichtsalltags. Dies sind jene Ballaststoffe, die Schule als Last empfinden lassen, Magendrücken verursachen und mehr hindern als fördern. Ich stehe aber nicht an, auch gegen eine allzu hemmungslos genützte subjektive Freiheit zu

sein, die anderen Menschen Zwänge schafft.

Das besondere Bildungs-, wenn nicht sogar Charakterziel der Bildnerischen Erziehung heißt „Authentizität“, im Sinne der Ganz-

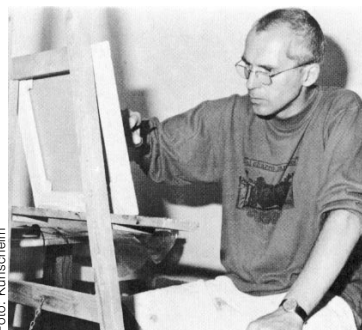


Foto: Künstschein

Gotthard Fellerer

heit von Denken, Sprechen und Handeln. Der Lehrer für Bildnerische Erziehung ist daher ein geistig regsamer neugieriger Mensch, stets auf der Jagd nach neuen ästhetischen Informationen und penibler Erfüller des Sinn und Sinnenhaften. Er ist ein Multiplikator ästhetischer Inhalte, der sich seine Zwischenmenschlichkeit im Fühlen und Mitfühlen bewahren konnte. Im Zeitalter einer umgar-

nenden bis erstickenden Medienpräsenz und Datenvernetzung ist es notwendiger denn je, aufmerksam zu rezipieren und angemessen zu reagieren.

Für den Großteil der Bevölkerung sind aber ästhetische Äußerungen durch ihre Vielfältigkeit und Persönlichkeitsorientiertheit unverständlich, die Sprache bleibt fremd, und die Aussage verpufft. Der Produzent steht mit seinem Willen allein, er wird zum ästhetisierenden, unverständenen „Ausländer“.

Doch im Subjektiven, vielleicht Unvollkommenen, liegt der Reiz einer visuell erfahrbaren, ästhetischen Aussage, deren ICH-seiendes nicht nur Antrieb, sondern wahrscheinlich das wichtigste Element ist, das man als Bedeutungsträger erkennen und nutzen soll: Das Ichseiende birgt in sich das Geheimnis des Lebens. Trotz der Abwesenheit des Produzenten ist die Gegenwart einer zeitlosen Deutung von Welt gegeben: Zeitlos deshalb, da ein zeitliches Nebeneinander simultan erlebbar gemacht wird.

Das Werk kulminiert zu einem permanenten ästhetischen Sender, doch wo sind die Empfänger, jene, die empfangen und wählen sollen?

Die Gesellschaft bedient sich der Vermittlungssubstanzen, – und eine heißt Schule.

Die Institution Schule

Schule ist für eine Funktion der Gesellschaft, keine Institution, die Zwänge schafft, sondern eine Zauberwelt, die Aneignung von Welt erleichtern soll. Methoden sind hiebei nicht nur fundierte Welt- und Fachkenntnisse, sondern auch Humanität. Doch in einer zunehmend industrialisierten, technokratischen und bürokratischen Welt wird es immer schwieriger, humane Ideale zu verwirklichen, da die Industrie kaum Inter-

esse am selbständig denkenden Menschen zeigt. Längst ist aber das Verhältnis zum Individuum durch die Polarität von Leistung und Humanität gestört. Mensch kann man nur im Urlaub sein...?

Schule, wie ich sie verstehe, ist keine Gegenwelt, die ihre Aufgabe allein in der Vermittlung abstrakter und überprüfbarer Inhalte sieht.

Aufgabenbereiche:

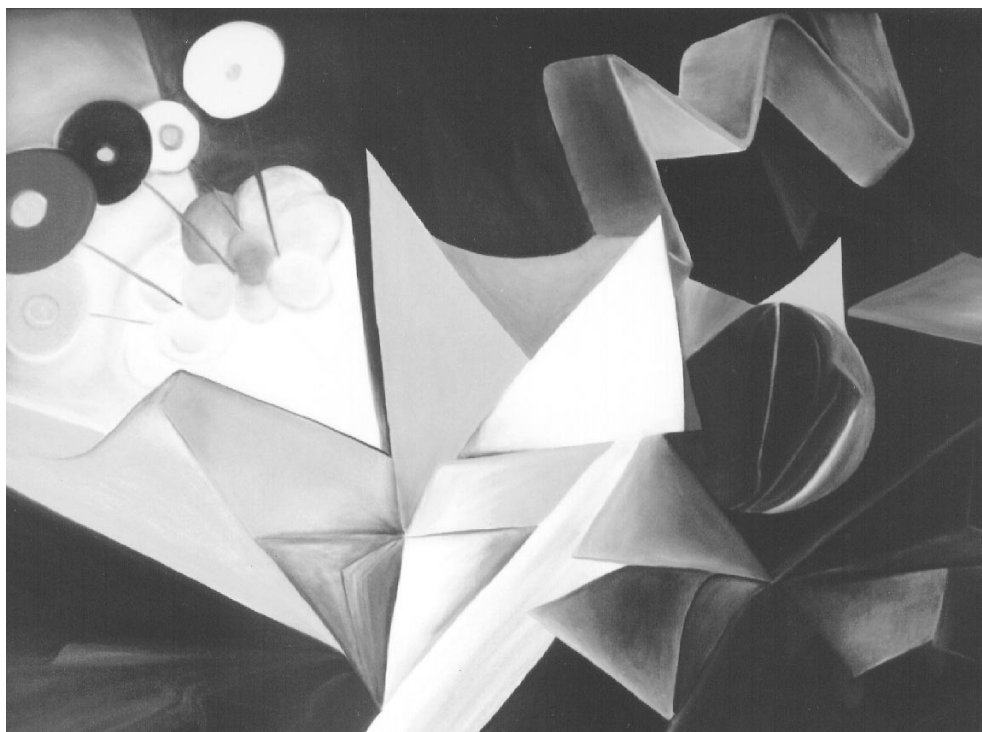
Neben der Erlangung von Wissen gehört auch die Hinführung zu einem *kritischen Bewußtsein*, im Sinne einer subjektiven Klarheit im Denken. Ein anderes, neues Bildungsziel ist die Ausbildung einer *kritischen Toleranz*, verstanden als distanzierte Offenheit. Eine Möglichkeit, die zu kolportieren, bietet Kunst.

Der Bildnerische Erzieher hat nun die Aufgabe, den Schüler an eine mehrdimensionale Bewußtheit, wie sie z.B. Kunst darstellen kann, heranzuführen. Weiters betätigt er sich als Aufmerksammacher, als Verquicker ästhetischer Inhalte und vermittelt die



G. Fellerer:
Verteilung
81 x 60cm,
gemischte Technik,
1990 aus dem
Nationalbankzyklus

G. Fellerer:
Ein Sträußchen in
Ehren, Öl auf Leinen,
100 x 70cm, 1993



Kenntnisse von Umsetzungs- und Präsentationstechniken.

Der Bauhauslehrer Itten formulierte einst das Bildungsziel von Schule mit: „FREIHEIT“. Daß Bildung frei mache, ist hiebei eine logische Folgerung.

Der Weg zu der nicht verbalen, sondern inneren Freiheit ist aber nur durch die Leistungen: Eigeninitiative, Eigenverantwortung und Eigenwissen, im Sinne eines Wissens um die Zusammenhänge, zu erreichen. Diese Vorstellungen in die Tat umzusetzen bedeutet, daß Vermittlungsinstanzen heute zunehmend zu Veränderungsprozessen bereit sein müssen:

Zur Schulung der Vorstellung der Veränderung, der Chance der Identitätsfindung, der Entwicklung der Fähigkeit, daß man Zustände rational analysieren kann, und, bei Gewinnung von Ichstärke, die Akzeptanz des Du.

Hiebei anfallende Überlegungen sind Grundsätzlichkeiten, die sich nach den je herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen richten.

Im Mittelpunkt der Bildnerischen Erziehung steht der Mensch. Er ist Ausgangspunkt und Ziel. Im Rahmen des Unterrichts sind Formalismen zu vermeiden, und Zusammenhänge sind entsprechend den steten Vernetzungen offenzulegen.

Damit sehe ich den Bildnerischen Erzieher als einen der wenigen Generalisten des Schulalltags: Er wildert hemmungslos in fremden Fächern (Geschichte, Religion, Philosophie, Deutsch, Informatik, Mathematik) und ist im Idealfall ein umfassend gebildeter Verquickter und Präsentator von ästhetisch aufbereiteten Inhalten.

Er lehrt aber auch die lustvollste Beziehungsfindung, das SCHAUEN, oder wie früher gefordert, die Anschauung. Gemeint war das

Kindgerechtigkeit bedeutet, Eingehen auf das einzelne Kind. Er buttert seine Unterrichtsinhalte nicht über die Köpfe der Kinder hinweg, sondern reagiert behutsam auf kindliche Besonderheiten.

Fachgerechtigkeit bedeutet:

- *Methodenwissen*, um Inhalte rationell vermitteln zu können,
- *Geschichtsbewußtsein*, damit Fehler nicht unbedingt zweimal gemacht werden,
- *spezifische Fachkenntnisse* im Zeichnen, Malen, Bildern, Beherrschung von Druck- und Vermittlungstechniken, Architektur, Fotografie, ein
- ständig aufzufrischendes *Wissen um Kunst* und um jene Bedingungen, die zu Kunst führen,
- *geistige und intellektuelle Beweglichkeit* und Lebendigkeit, um ästhetische Besonderheiten erkennen und adäquat reflektieren zu können,
- *die Kenntnis* der Phänomenologie der *Kinder- und Jugendzeichnung*,
- und das Wissen und die *SORGE* um die ihm anvertrauten Menschen.

Um all diese Forderungen entsprechen zu können, hat daher der Bildnerische Erzieher nach umfassender Bildung zu streben.

Erwartungshaltungen der Öffentlichkeit gegenüber dem Bildnerischen Erzieher

Sperrige Intelligenz - kritisch

Ästhetische Instanz - kunstverliebt

Offen - Ansprechpartner

Angenommener und gefragter Experte für:

G. Fellerer:
Tropennacht, Öl auf
Leinen, 100x70cm,
1993



Unter Bildnerischer Erziehung versteht man demnach nicht Kunst-erziehung.

Bildnerische Erziehung ist weder Erziehung ZUR noch DURCH Kunst. Bildnerische Erziehung ist die Auseinandersetzung mit einem Vielerlei visuell erfahrbarer ästhetischer Gegebenheiten.

„innere Sehen“ im Sinne eines erkenntnisreichen inneren Erkennens.

Er ist ein Aufmerksamkeitsmacher und *motiviert zum Selbertun*, in seinem Vermitteln ist er kompetent, damit KIND- und FACHgerecht, und eine spezielle Eigenart sollte seine menschliche Offenheit und Schülernähe sein.

Grafik, Malerei, Bildhauerei, Architektur, Medien, Umwelt, Kunstkauf; kann zeichnen, malen, ist Bildhauer, Architekt, Umraumgestalter, Fotograf, Grafiker etc., Schulhaus- und Festgestalter, organisiert Ausstellungen, Ausstellungsfahrten, und ist natürliche Autorität.

Kann der Bildnerische Erzieher diesem Anspruch tatsächlich genügen?

Das ZIEL des Bildnerischen Unterrichts ist es, der Entfremdung des Menschen, „dem fatalen Pessimismus durch das Kennenlernen der Schönheiten der Natur“ (zit. nach Karl Popper) entgegenzuwirken und die „Kreativität zu aktivieren, die durch das Primat der Vernunft verschüttet wurde,“ (nach Joseph Beuys).

Der gesellschaftlich wirksame Beitrag der Bildnerischen Erziehung:

Sie soll durch die Struktur der Lehrinhalte einen beträchtlichen Beitrag zur Vermenschlichung des Schulalltages leisten - damit:

- Weg von den Denkschablonen!
- Ausbruch aus den vorgeprägten Mustern des Empfindens!

G. Fellerer:
Unsichtbares
81 x 60cm,
gemischte Technik,
1990 -aus dem
Nationalbankzyklus



- Beendigung der schleichenden Verschulung des Lebens!
- Forderung nach dem körperlich-sinnlichen Zugang zur Welt!

Forderung nach KRITISCHER TOLERANZ!

- *Hinführung zu einem mehrdimensionalen ästhetischen Bewußtsein!*

Die Bezugfelder sind hiebei in Philosophie, Religion, Informationstheorie, Psychologie, Politik,

Einerseits muß der Bildnerische Erzieher in einer Meisterklasse der Akademie für Bildende Künste erst aufgenommen sein, um Bildnerischer Erzieher werden zu können, andererseits gibt es auf der Hochschule für Angewandte Kunst eigene Kunsterzieherklassen.

Über die Qualität der diversen Vermittlungsinstanzen scheiden sich die Geister: Die einen kämpfen gegen Windmühlen, manche machen es sich zu leicht, und an-



Soziologie, Geschichte, Gestalttheorie zu finden.

Die Ausbildung

Die übliche Ausbildung des Bildnerischen Erziehers liegt nicht erst seit der Untersuchung des Instituts für Kulturwissenschaften im Argen: **SIE ENTSPRICHT EINFACH NUR IN ANSÄTZEN DEN ERFORDERNISSEN DES SCHULALLTAGS!**

dere galoppieren in die falsche Richtung. Einige wettern gegen den Dilettantismus, andere weisen ständig auf Mängel hin, und weitere lamentieren. Auf der Strecke bleiben der Auszubildende und die Fachkompetenz:

Der Kasperl im Konferenzzimmer wird programmiert, und irgendwann kommt das Krokodil und frißt den Kasperl auf.

Aus diesem Grund greife ich gerne den wertvollen Impuls des Institutes für Bildnerische Erziehung auf, um das Fach und dessen Anforderungsprofil neu zu definieren:

Die Ausbildung zum Bildnerischen Erzieher ist eine spezifisch künstlerisch-pädagogische Berufslehre, der das bis dato praktizierte System nicht gerecht wird.



G. Fellerer:
Unicorn, 70x70cm,
Öl auf Leinen, 1991
(Ausschnitt)

Gotthard FELLERER



Geb. 1.11.1944 in Baden, lebt in Wiener Neustadt.

Bildender und ausbildender Künstler

Publizist und Ausstellungsmacher.

Seit 1972 Lehrer am Bundesgymnasium Wiener Neustadt, Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Akademie, dem Pädagogischen Institut des Bundes in Baden und der Akademie der bildenden Künste in Wien.

1973-1978 Leitung der städt. Galerie 9, Wiener Neustadt. Ab 1975 freier Mitarbeiter des Niederösterreichischen Kulturforums. 1977-1993 Mitglied des Nö. Kultursenats, des österreichischen P.E.N., des Rabnitzer Malerkreises und des Kunstvereines S.O.

Beschäftigt sich seit seinem sechzehnten Lebensjahr mit Kunst und Metaphysik. Seither sechzehn Einzelausstellungen und etwa 90 Beteiligungen im In- und Ausland (USA, Israel, ehem. UdSSR, Deutschland, Türkei).

Zahlreiche Veröffentlichungen über Kunst, Kunstvermittlung, Metaphysik und Künstler.

Förderungspreis für Literatur des Landes Niederösterreich, Förderungspreis für Grafik aus dem Theodor-Körner-Stiftungsfond.

Adresse: A-2700 Wiener Neustadt, Neue Weltgasse 26.

Die Erfordernisse an eine Ausbildungsstelle für Bildnerische Erziehung

Kulturhistorische, geistesgeschichtliche Forschungen, Vernetzungen, Untersuchungen, Erprobungen und Offenlegungen von ästhetischen und formalen Besonderheiten im Konnex zu ihrem Umfeld, und Kennenlernen der Methoden zum „Selbertun“.

Im Einzelnen:

1. *Kunstgeschichte*: Beschäftigung mit Quellen, Viten, Lebens- und Werkbeschreibungen, Traktate, um den Werkzugang zu erleichtern.

2. *Auseinandersetzung* mit den *formalen Aspekten* einer Gestalttheorie

3. *Auseinandersetzung* mit *soziologischen Auswirkungen*: Das Werk und die Erziehung als Zeugnis der gesellschaftlichen Verhältnisse.

4. Überlegungen zur Politik, d.h. *Auseinandersetzung* mit *gesellschaftsrelevanten Zielvorgaben*, unter der Überlegung von Wirksamkeit.

5. *Kunstpsychologie*: Die Beschäftigung mit dem Geschaffenen, sein Bezug zum Ich und die eventuelle Erkenntnis therapeutischer Aspekte.

6. *Kunstphilosophie*: Das Denken soll gelehrt werden.

7. *Auseinandersetzung* mit den *Vermittlungswissenschaften* und das Kennenlernen der *Vernetzungsmöglichkeiten* und -techniken.

8. Erforschung und Erarbeitung von *Vermittlungsstrategien*, um ästhetische Inhalte effektiver vermitteln zu können.

9. *Praktische Erprobung* und Erforschung der Vielfalt der ästhetischen Vermittlungstechniken.

10. Sammlung *kreativer Selbsterfahrungen*, um als Animator, Aufmerksamkeitsmacher, Mittler und Vermittler agieren zu können.

Gerhard Gutruf

Kulturnation Österreich

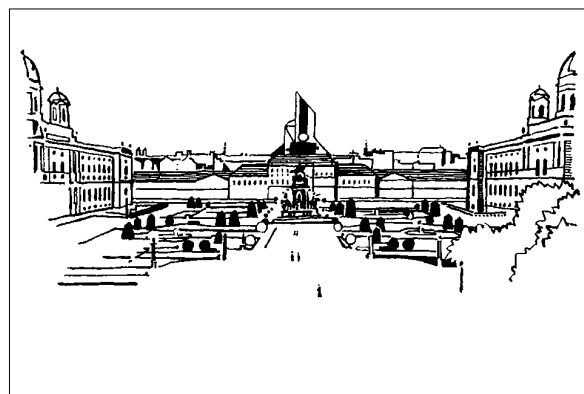
Die Angst vor der Realisierung großer Projekte als Symptom scheidenden kulturellen Selbstbewußtseins

Am 29. Juni 1984 fand in der Wiener Hofburg die bereits legendäre große „Museumsenquete“ statt, bei der die Diskussion um die damals zukünftige Nutzung des Wiener Messepalastes, also der ehemaligen Hofstallungen eröffnet wurde.

Heute, nach zehn Jahren, nach Erarbeitung von Konzepten, Plänen, nach einem Wettbewerb, einem preisgekrönten Entwurf und dessen Präsentation, nach der Einsetzung einer Planungs- und Errichtungsgesellschaft, nach unzähligen Absichtserklärungen von Politikern und Kommentaren von Experten - also von Gegnern und Befürwortern, „von Totengräbern

und Geburtshelfern“ (Presse 4.1.94) - ist die Phase der Diskussion noch immer nicht wirklich abgeschlossen, und eine Realisierung eines für Wien und Österreich so dringend benötigten Kunst- und Kulturzentrums scheint nach wie vor in weiter Ferne zu liegen.

Mit Staunen, Interesse und zugegebenerweise auch ein wenig Neid blickt die Welt nach Frankreich - die Grande Nation zeigt, wie man mit Kultur wichtige politische Zeichen setzt: nach dem Centre Pompidou, der Neuen Oper usw., der Pyramide des Architektengenies Pei, der Grand Louvre-Eröffnung, überraschte



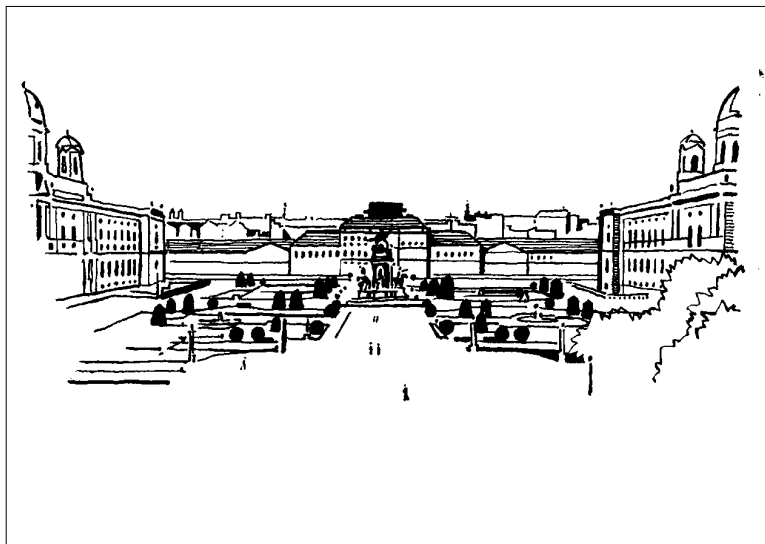
G. Gutruf:
Museumsprojekt
- Studie 1

uns schließlich Ende Jänner 1994 die Nachricht, daß in Grenoble das größte Museum der französischen Provinz in einem neuen Gebäude zu bewundern ist.

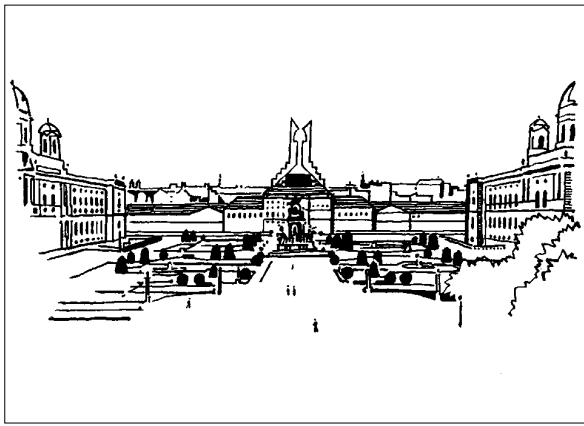
Oder auch die vergleichsweise „armen“ Spanier: In Madrid kann man in hervorragender Präsentation die um Milliarden erworbene Sammlung Thyssen neben dem Prado bewundern, das neue Kulturzentrum Reina Sophia usw.

Eine kleine Zahlen- spielerei

Zurück zum Beispiel Frankreich: man könnte sicher in Erfahrung bringen, wieviel die Pariser bzw. die Franzosen in den letzten Jahren und Jahrzehnten für Kunst- und Kulturbauten aufgewendet haben.



G. Gutruf:
Museumsprojekt
Maria
Theresienplatz
- jetziger Zustand



Grenoble zählt ca. 180.000 Einwohner und hat etwas über 200 Millionen öS für das neue Museum beigetragen (die andere Hälfte zahlte der französische Staat), das ergibt 1.200,- öS pro Kopf. Stellen wir für die Kulturweltmetropole Wien einen Vergleich mit der Provinzstadt Grenoble an: Wien hat etwa 9 mal mehr Einwohner, brächten wir ebenfalls die gleiche Rate auf, so müsste ein Budget von 1 Milliarde von der Stadt plus noch einmal so viel vom Bund, also 2 Milliarden nach Grenobler Rechnungsart allein für das Museum moderner Kunst zur Verfügung stehen. Eine schöne Summe.

G. Gutruf:
Museumsprojekt
- Studie 2

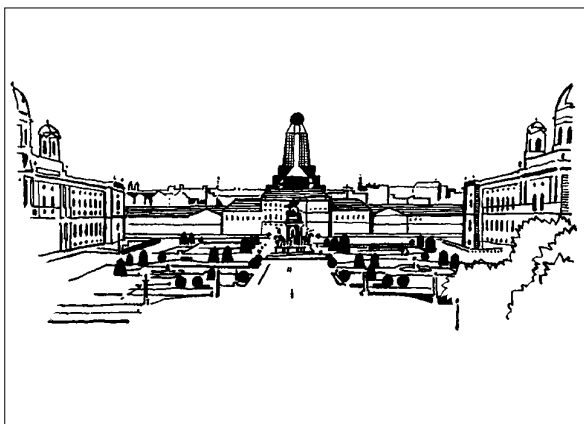
G. Gutruf:
Museumsprojekt
- Studie 3

Ein großes Projekt

Wien ist anders.

Wir benötigen aber nicht nur ein Museum moderner Kunst, sondern ein multifunktionales Kulturzentrum mit einer Ausstellungs-

G. Gutruf:
Museumsprojekt
- Studie 4



halle, der Sammlung Leopold, einem Kindermuseum, einer Bibliothek usw. Wien müsste demnach wesentlich mehr als jetzt vorgesehen zur Verfügung haben..... Und dafür sind die bisherigen Entwürfe schon vom Ansatz, von der Ausschreibung her zu klein dimensioniert gewesen.

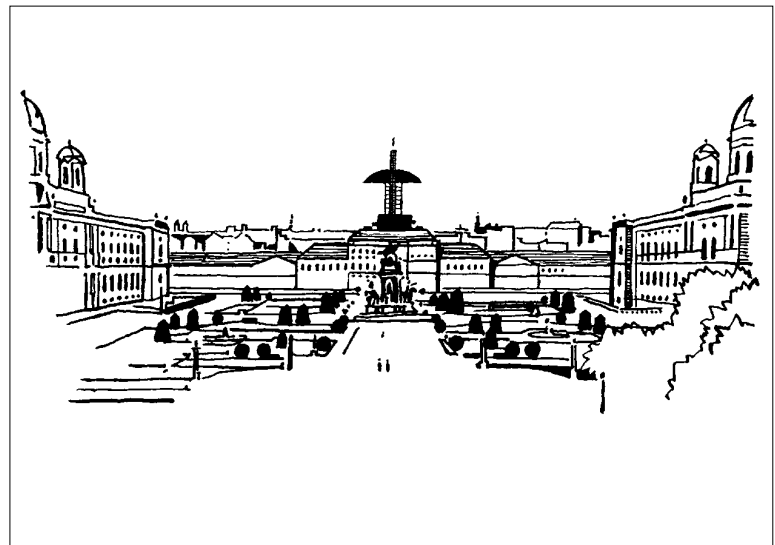
Ein hervorragender Streiter für die Sache der Moderne wie Dr. Dieter Bogner wurde auf viel zu niedrigem Niveau eingesetzt. Auch das immer mehr zurechtgestutzte Ortner-Projekt ist aus diesem Grund einfach zu wenig großartig, deshalb auch nicht faszinierend und alle lächerlichen bürokratischen, politischen und sonstigen typisch wienerischen Hindernisse überwindend.

Idee ohne Gewissensbisse und gleichzeitig ohne Substanzverlust gelöst wären.

Radikale Vorschläge

Der immer noch so genannte „Messepalast“ genügt für die vielfältigen Anforderungen an ein modernes Museums- und Kulturzentrum internationalen Formats nicht. Ein Blick auf den Stadtplan zeigt eindeutig:

- das Gelände der Stiftskaserne müsste in die große Lösung mit einbezogen werden, das Bundesheer eine neue, heutigen Erfordernissen entsprechende Kaserne mit oder ohne „Goldhaube“ in Kagran bekommen.



Keiner ist im Grund damit wirklich glücklich, ich glaube auch nicht mehr die ausgezeichneten Brüder Ortner.

Denn: wir brauchen ein großes Projekt. Eine realisierte Utopie, ein beeindruckendes Monument der modernen Kunst, ein Signal für den kulturellen Lebenswillen, für die eigentliche Identität Österreichs.

Ein Projekt, bei dem denkmal-schützerische, kunsthistorische und sonstige (also politische) Bedenken zugunsten dieser einen

- der in manchen Argumentationen eine Rolle spielende Flakturm würde als Mahnmal gegen den Nationalsozialismus, als Antikriegsmuseum adaptiert, die riesige Anlage könnte transparent gemacht und weitgehend umgestaltet werden. Viele nicht berücksichtigte Ideen und Aktivitäten wären dadurch möglich, Geschäfte, Lokale und Wohnungen könnten diesen Ort beleben.

- jetzt fände sich auch ein Platz für die Präsentation unserer berühmten Tapisseriesammlung

- und Raum für die Aufstellung von Groß-Plastiken

- und für alle anderen im gegenwärtigen Projekt vorgesehenen Kultureinrichtungen.

Architektonische Lösungsansätze

Die faktische Verdoppelung des zur Verfügung stehenden Raumes ermöglichte eine großzügigere Planung des bisher so unglücklich benannten „Museumsquartiers“ bzw. der Stiftskaserne, die natürlich weit radikaler um-, aus- und neugebaut werden könnte.

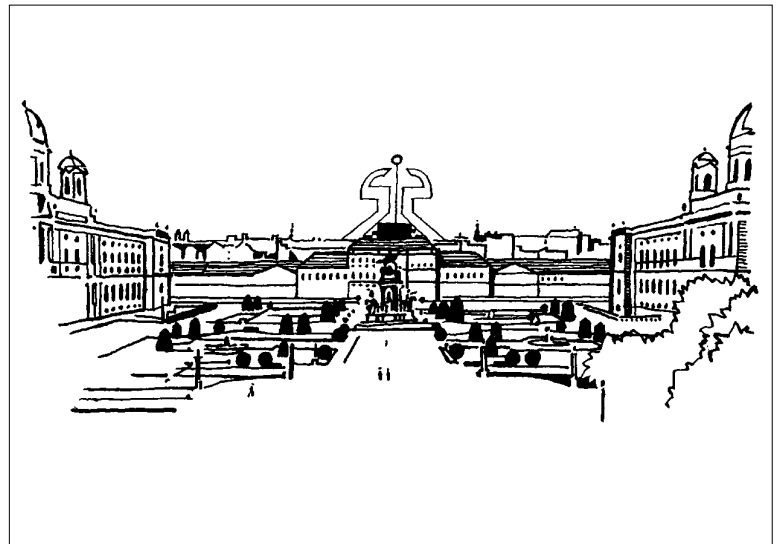
rechts oben:

G. Gutruf:
Museumsprojekt
- Studie 7

unten:

Museumsprojekt
- Studie 5

Mit einem echten Wahrzeichen neben oder über dem Flakturm: einen Turm des Triumphs der Kunst. Die städtebauliche Verbindung dieser zwei Komplexe müßte ohne Zweifel gelingen und

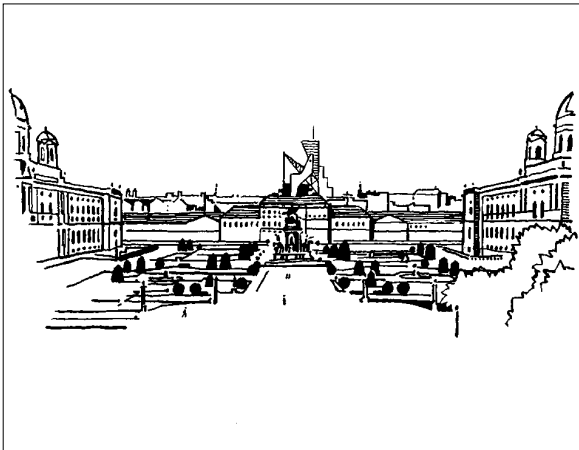


wäre eine Herausforderung für eine großräumige Stadtumstrukturierung.

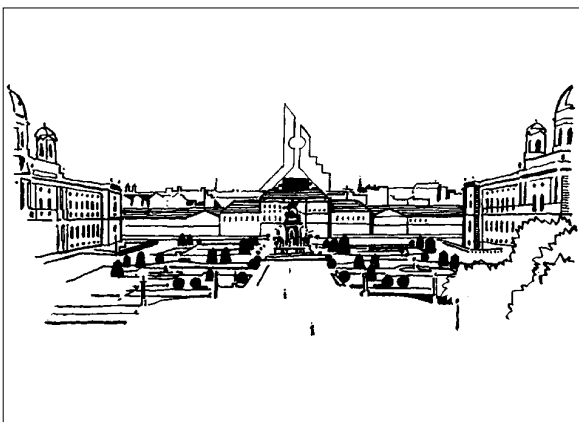
Rechtliche Fragen sowie denkmalpflegerische Aspekte müßten rasch und der Bedeutung des Vor-

habens entsprechend großzügig ausgelegt bzw. geklärt werden.

Eine neue Planungsrunde auf neuem, höherem Niveau wäre notwendig. Schon Picasso sagte: „Ich beginne dort, wo andere aufhören...“



G.Gutruf: Museumsprojekt - Studie 6



Gerhard GUTRUF

Geb. 1944 in Nikitsch, Burgenland., 1962-70 Studium an der Akademie der bild. Künste in Wien, u.a. bei den Professoren Pauser, Egg und Mikl. 1966 Diplom und Abgangspreis. 1970 einjähriges Romstipendium. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen. 1974 Assistent von Prof. Claus Pack in Salzburg. 1975-79 Leiter der Abteilung „Zeichnen und Theorie“ an der Internationalen Sommerakademie in Salzburg, 1976-81 Professor an der Internationalen Ferienakademie in Bruneck, Südtirol. Seit 1982 künstlerischer Leiter der Internationalen Sommerseminare für bildende Kunst im Weinviertel.



Einzel- und Kollektivausstellungen u.a. in Ägypten, Deutschland, Italien, Mexiko, Österreich, der Schweiz, Slowenien, der Slowakei, der ehem. UdSSR und in den USA. Teilnahme an den Grafikbiennalen in Florenz, Ibiza, New Delhi und der Arte Fiera in Bologna 94. Zahlreiche Werke im Besitz von Museen und Sammlungen im In- und Ausland.



Foto: B. Hamann-Loidl

Barbara Hamann-Loidl

Malerei - als Malerei

Georg Baselitz und die 15 Zwerge

TeilnehmerInnen:

15 Schülerinnen einer 4. Klasse der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik in Linz, Honauerstraße, 15 Vorschulkinder des Übungskindergartens, 2 Lehrerinnen (Didaktik/BE)

Ort:

Neue Galerie der Stadt Linz.

Vorausgegangen war diesem kleinen Projekt eine Exkursion in das Museum Moderner Kunst im Palais Liechtenstein. Die dort von den Schülerinnen erlebte „andere Art der Führung“ hinterließ einen bleibenden Eindruck und erweckte den Wunsch, eigene museumspädagogische Überlegungen für die Arbeit mit Kindergartenkindern anzustellen.

Die in Linz zu dieser Zeit laufende Ausstellung von Georg Baselitz bot eine gute Gelegenheit hierzu.

Nach einem ersten Besuch dieser Ausstellung mit den Schülerinnen verwendeten wir die nächste Unterrichtseinheit dazu, konkrete organisatorische und methodische Überlegungen zu einem Ausstellungsbesuch mit Kindergartenkindern anzustellen. Wichtig hierbei war uns, durch die Förderung eigener Aktivitäten der

Kindergartenkinder eine Möglichkeit für die „individuelle“ Aneignung zu finden.

Beim zweiten Ausstellungsbesuch nahmen die Kindergartenkinder teil. Nach einer ganz kurzen und kindergerechten Erklärung der Räumlichkeiten und einiger Grundregeln durch eine Schülerin (Bilder dürfen nicht angefaßt werden...), teilten wir eine Schnur mit „Festhalteknotten“ aus. Die Schülerinnen unternahmen so mit der „Zwergenschlange“ einen kurzen Rundgang. Anschließend nahm jede Schülerin einen „Schützling“ in Betreuung und ging zu dem Bild, das diesem am besten gefallen hatte. Die Tatsache, daß *Baselitz* Kopf stehende Bilder malt, versuchten die meisten Kinder spontan durch Kopfstand „auszugleichen“.

Die nächste Phase in der Auseinandersetzung mit den Bildern von *Baselitz* war der praktischen Arbeit der Kindergartenkinder gewidmet. In einem Nebenraum wurde uns ermöglicht, mit den Kindern zu malen. Dankenswerterweise bekamen wir die nötigen Malutensilien von der Neuen Galerie der Stadt Linz zur Verfügung gestellt.

Auf - im Kindergarten vorbereiteten - Packpapiersäcken, aus denen ein Loch ausgeschnitten wurde, malten die Kinder ihr Lieblingsbild des Künstlers. Selbstverständlich malten sie auch am Kopf stehende Bilder. Die bemalten Säcke wurden schließlich angezogen und vor dem jeweiligen Bild von *Baselitz* präsentiert.

Dieser Ausstellungsbesuch verlief für alle Beteiligten äußerst zufriedenstellend. Der gemeinsame Erlebnischarakter ermöglichte es auch meinen Schülerinnen, Bildung als Individuelle Aneignung von Kultur erlebbar und begreifbar zu machen.



**Mag. Barbara
HAMANN-
LOIDL**

Geb. 1957 in Innsbruck; Matura in Imst/Tirol; Lehramtsstudium Bildnerische Erziehung und Werkerziehung an der Kunsthochschule Linz; seit 1978 Unterrichtspraxis in Linz; 10 Jahre an einer AHS, seit 1988 an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik; 1986 Geburt der Tochter Miriam.



Foto: B. Hamann-Loidl

Claudia Fritz

Lebensraum Schule

Obwohl die Schule nicht *das* Leben selbst ist und auch nicht alle Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen oder LehrerInnen bearbeiten kann, ist sie doch mehr Leben für die SchülerInnen und LehrerInnen, als wir denken, mit beträchtlichen Auswirkungen auf viele Lebenszusammenhänge.

„Schule:.. sie macht doch krank!“
- dies drückt plakativ aus, was aus dem statistischen Material einer soziologischen Untersuchung abgeleitet werden kann.

Psychosomatische Beschwerden wie Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, Konzentrationsschwierigkeiten, Magenbeschwerden etc. werden immer häufiger.

Die Bestrebungen einer „gesunden Schule“ können als Chance begriffen werden, neu zu entdecken, daß Schule mehr ist als Unterricht und eine Ansammlung von Fächern. Schule ist auch Lebensraum, ein Ort, an dem ein erheblicher Teil der verfügbaren Zeit verbracht wird – manchmal fast ein Arbeitsleben lang. SchülerInnen sind dort immerhin ca. 1000 Stunden im Jahr. In dieser Zeit werden bei Kindern und Jugendlichen für das Leben - heute und in der Zukunft - bedeutsame Verhaltensmuster und Einstellungen gebildet.

Nicht allein durch im Unterricht vermitteltes Wissen, sondern auch durch Erfahrungen im sozialen und emotionalen Bereich, der vielfältige soziale Kontakte ermöglicht und individuelle Freizeitgestaltung zuläßt.

Schulräume - Räume zum Leben und Lernen

Zu Beginn dieses Abschnittes möchte ich das bekannte Zitat von Kükelhaus stellen:

„Man stelle sich vor, eine lange Strecke über eine schnurgerade, ebene, hellerleuchtete, völlig hindernisfreie Betonbahn gehen zu müssen. Daß man nach 4 oder 5 km solch eintöniger Lauferei ermattet sein wird, leuchtet ohne weiteres ein. Es leuchtet aber auch ein, daß es einem ganz anders erginge, würde man die gleiche Strecke durch einen Wald gehen. Dort ist der Weg nicht schnurgerade, sondern gewunden. Es geht auf und ab: über Stock und Stein. Da sind schlüpfrige Stellen. Das Licht ist dämmrig. Man muß dauernd balancieren. Ist ganz Auge, ganz Ohr, ganz Lunge und Nase: vielerlei Düfte sind da, besonders vom Boden her; Vogelgesang, Blumen. Ergebnis des Waldgangs: man ist erfrischt, fühlt sich wie neugeboren.“ (Kükelhaus/zur Lippe 1982 S. 42)

„Raum zum Lernen - Lernraum ... ist das nicht eher der Wald mit seinen vielen Überraschungen, Gefahren, Geheimnissen - in sei-

ner Vielfalt von Pflanzen, Tieren, lichten und schattigen Stellen, matschigen, sandigen, moosigen, holprigen und glatten Wegen, auch mit seinen Verstecken in Höhlen, Büschen und auf Bäumen? Was aber hat der Wald mit der Schule zu tun, die Schule mit dem Wald?



Es geht um Wahrnehmung und Erfahrung, um die Anregung aller menschlichen Sinne, wenn Kinder und Jugendliche - überhaupt: Menschen - etwas lernen.

Die Schule aber war und ist - bis auf wenige Ausnahmen - eine Institution, eine „Anstalt“, in der eigenes Tun und persönliches Wachstum nur sehr eingeschränkt möglich sind und eher Aggressivität durch Monotonie und unüberschaubare Größe gefördert wird.

Schon am Ende des vorigen Jahrhunderts waren die Schulbauvorschriften unter hygienischen Gesichtspunkten auf einem hohen Stand. Die Ausgestaltung der Schulräume entsprach freilich dem damaligen pädagogischen Verständnis der Schule als „Erziehungsanstalt“. Heute haben sich die pädagogischen Vorstellungen beträchtlich verändert, was aber ist an den Räumen verändert worden?

Es gibt heute nur wenige Schulen, in denen die räumlichen Anforderungen, die besondere pädagogische Zielsetzungen mit sich bringen, berücksichtigt und auch verwirklicht wurden. Zu diesen Ausnahmen gehören nicht nur Privatschulen, sondern auch einige ganz normale Regelschulen, in denen durch großes Engagement aller am Schulleben Beteiligten (Lehrer, Eltern und Schüler) phantasievolle, „benutzbare“ Räume entstanden sind.

Die Zielvorstellungen, die Veränderungen dieser Zustände zugrunde liegen, benennt H. v. Hentig: „Es geht darum, menschenwürdige Lebensseinheiten herzustellen, in denen zugleich gelebt wird und gelernt werden kann, wie man lebt.“ (von Hentig 1976, S. 52)

Wie aber sehen Gebäude aus, die den Menschen dienen? Wie müssen Schulräume geschaffen sein, damit sie die darin lebenden Kinder, Jugendlichen und Lehrer zu eigenverantwortlichem Handeln, zu phantasievoller Gestaltung ihrer Schulumwelt ermutigen?

Es gibt dafür keine allgemeingültigen Rezepte, aber es gibt Angebote für die Gestaltung von Schulhöfen und Schulräumen, die die Phantasie anregen, die Mut und Lust machen, nicht ermüden - allein durch ihre Gestalt.

Schule beschränkt sich nicht auf ein isoliertes Gebäude, in dem

durch Pädagogik bestimmt sind; Räume, die nicht Idylle und nicht Bahnhofshalle sind, von denen die einen zwar Offenheit und die anderen Geborgenheit gewähren, die aber beide nicht darüber belehren, warum man sie jeweils braucht und wann man sie aufgibt! Es geht um Mischformen, um Unfertigkeit, um überschaubare Schmutzelligkeit - in ihnen kann sich Menschlichkeit gegen System behaupten.“ (von Hentig 73, S. 72)

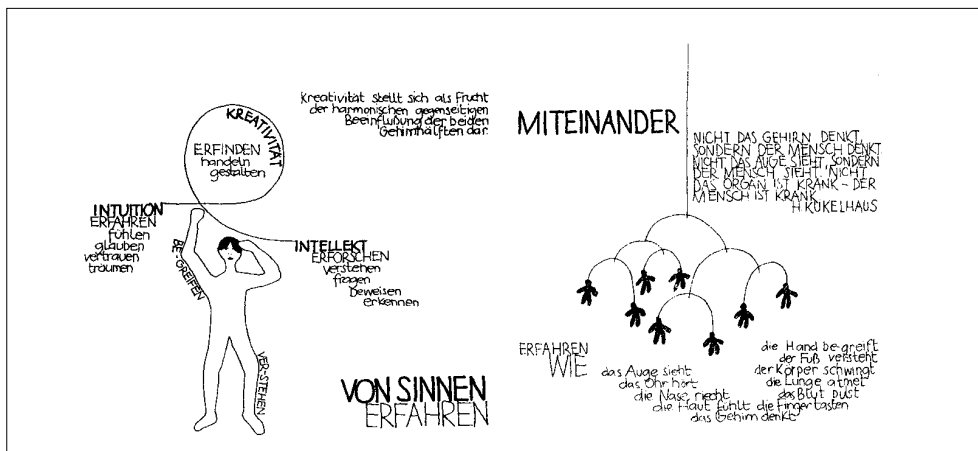
Richtig gebaute und eingerichtete Schulgebäude wird es kaum geben, aber wenn es menschliche Räume und „Freiräume“ gibt, gibt es auch Möglichkeiten, Schulräume menschlicher zu gestalten - oft mit geringem Aufwand und ein wenig Phantasie.

Einfacher und von jedem zu verwirklichen sind die kleinen aber dennoch wirkungsvollen Verbesserungen der Schumatmosphäre.

Zu diesen gehören Wandgestaltungen und das Aufstellen und der Bau von kleineren Einrichtungsgegenständen für die Schulräume, aber auch kleinere Umgestaltungen auf dem Schulgelände (Pflanzbeete, Sitznischen, kleine Plätze...)

Besonders einfache, aber gut benutzbare Einrichtungen in den Schulräumen sind:

- Regale, die als Raumteiler dienen können und ohne großen Aufwand auf- und umgestellt werden können,
- flache Podeste in Raumecken oder -nischen, auf denen man „Auftritte“ proben, Theater spielen, in Kleingruppen arbeiten kann.
- Podeste in Verbindung mit Vorhängen machen aus einem einfachen Podest eine richtige „Bühne“.



In den meisten Fällen sieht es aber anders aus. Am schlimmsten sind die großen Schulzentren, die seit den siebziger Jahren gebaut wurden, um einen ganz großen „Schülerberg“ unterzubringen.

Hier dominieren Beton, Neonlicht und kahle Flächen. Manche dieser Gebäude laden mit ihrer Tristesse geradezu zum Zerstören ein.

Der vielbeklagte Vandalismus in manchen Schulen gehört mit zu den Folgen dieses Bauens.

gelernt und gelehrt wird. Dazu gehört das Schulgebäude, aber auch die weitere Umgebung spielt eine Rolle.

Es geht vor allem darum, was ein Schulgebäude bietet - nicht ein rein quantitatives Angebot, sondern die Benutzbarkeit ist entscheidend. Dazu noch einmal Hartmut von Hentig: „Materialien und Funktionen, die sichtbar und zugänglich sind: Personen in vielfältigster Funktion und Zusammensetzung - die gerade nicht

Der Schulhof als Freiraum und Teil der Lernumwelt

„So what's the problem? Kids are running around, letting off steam.“

Robin C. Moor, der selbst für eine amerikanische Schule einen fabelhaften Garten einrichtete, stellte dieses Motto an den Beginn einer Veröffentlichung.

Das fehlende Problembewußtsein, die fehlende Kompetenz der beteiligten und Betroffenen, (selbst wenn ein Kollegium einen kahlen Schulhof als veränderungsbedürftig erkennt, entsteht oft genug wenig mehr als aufgemalte Hüpfspiele) und vor allem das

fehlende Geld machen jedem Schulhofplaner zu schaffen.

Schließlich besteht die eigentliche Chance, kindergerechte Außenanlagen an Schulen zu schaffen, wirkliche „Freiräume“, nur noch selten, weil kaum mehr Schulen neu gebaut werden. Bei Neubauten ist es möglich, rechtzeitig Mittel für die Außengestaltung einzuplanen, wohingegen Gremien sehr viel schwerer zu überzeugen sind, auch für „fertige“ Schulen und deren Außenbereiche zu investieren.

Immerhin ist das Bewußtsein für Umwelt- und Gesundheitsfragen gewachsen. Zunehmend findet man offene Ohren für Vorschläge

wie einen Schulgarten, Bepflanzungen durch Büsche und Bäume, selbst ein Schulweiher - vor Jahren noch undenkbar - wird unter dem Aspekt „Biotop“ akzeptiert. Vereinzelt gibt es sogar Projekte, Schulhöfe in Naturgärten und andere „Wilde Zonen“ umzuwandeln. Auf einem der üblichen pflegeleichten, kehrmaschinenfreundlichen, hartplatzbewehrten, maschendrahtumzäunten, ebenen und rechtwinkligen Schulhöfe können Schülerinnen und Schüler nicht viel Interessantes tun. Solche Schulhöfe können, wie schon erwähnt, dazu beitragen, daß Aggressionen gegen Mitschüler und gegen Sachen entwickelt werden.

Welche Fülle positiver Verhaltensweisen und -möglichkeiten bietet dagegen ein umgestaltetes Schulgelände: beobachten, säen, pflanzen, jäten, gießen, ernten, am Wasser spielen, am Wasser bauen, sich erfrischen, spritzen, sich zurückziehen, sich ausruhen, sich fangen, Stelzen laufen, klettern, Ball spielen, malen auf dem Boden, an einer Malwand, mit Klangstäben spielen, bauen, im Freien lernen, im Freien werken, sich in den Schatten setzen, über einen Bach springen, Seilhüpfen, Reifen rollen, - die Aufzählung ließe sich fortsetzen.

Um die Zielrichtung anzugeben, in der sich Schulhofplanung heute bewegen sollte, hier einige Thesen aus erziehungswissenschaftlicher Sicht, von denen einige den gesundheitserzieherischen Aspekt direkt ansprechen:

Literaturhinweise:

Bengtsoon, A.: Vom Schulhof zum Spielhof. Wiesbaden und Berlin 1978

Burk, K./Haarmann, D. (Hrsg.): Wieviele Ecken hat unsere Schule? Schulraumgestaltung: Schulhaus - Schulhof - Schulanlage. Arbeitskreis Grundschule e.V., Postfach 900148, 6000 Frankfurt 90, 1980

von Hentig, H.: Schule aus Erfahrung. In: Bauwelt 2/73

von Hentig, H.: Was ist eine humane Schule? München 1976

Homfeldt, H.G.: Erziehung und Gesundheit. Weinheim 1988

Kammerler, H.: Der Pausenspielhof. Schorngorf 1978

Kraft, P.: Der Schulhof als Ort sozialen Verhaltens. Braunschweig 1977

Kraft, P. (Hrsg.): Neue Schulhöfe. Berichte - Probleme - Anregungen. Braunschweig 1980

Kükelhaus, H./ zur Lippe, R.: Entfaltungen der Sinne. Frankfurt 1982

Kükelhaus, H.: Unmenschliche Architektur: von der Tierfabrik bis zur Lernanstalt. Gaia-Verlag, Köln 1976

Kükelhaus, H.: Organismus und Technik. Gegen die Zerstörung der menschlichen Wahrnehmung. Fischer, Frankfurt 1979

Rauch, M.: Schulhofhandbuch. Planung und Veränderung von Freiräumen an Schulen. Langenau-Albeck 1981

Reiner, G./Zinnecker, J. (Hrsg.): Schüler im Schulbetrieb. Berichte und Bilder vom Lernalltag, von Lernpausen und vom Lernen in den Pausen. Reinbeck bei Hamburg 1978

Schulbauinstitut der Länder (Hrsg.): Praktische Planungshilfen zur Gestaltung von Schulhöfen. SLB Kurzinformation 16/1980. Schulbauinstitut der Länder, Schillerstr.9/10, 1000 Berlin 30

- Freiflächen an Schulen sind differenziert zu planen, unter Berücksichtigung von Strukturen im Makro- bis Mikrobereich.
- Freiräume an Schulen sind Angebote für Lernprozesse in allen Verhaltensbereichen.
- Freiräume sollen im Schnitt der Grundstücke vielfältig, nicht einfältig sein.
- Bei der Gestaltung von Freiräumen sind unterschiedliche Spezialformen zu berücksichtigen.
- Mehrfunktionale sind ein funktionalen Freiräumen vorzuziehen.
- Teilgefertigte sind gegenüber vorgefertigten Freiräumen zu bevorzugen.
- Freiräume sollen Kommunikation ermöglichen.
- Freiräume an Schulen sollen Angebot für alle Sinne sein.
- Gestaltete Freiräume an Schulen sollen dazu beitragen, Aggressionen und Destruktivität als Formen der Gewalt abzubauen und zu sozialem Verhalten zu erziehen.
- Freiräume schaffen gegenüber dem organisierten Lernen im Unterricht einen Ausgleich im Spiel durch vielfältige Angebote.
- Freiräume an Schulen ermöglichen soziale Lernprozesse.
- Freiräume zum Lernen: Unterricht im Freien.

Claudia FRITZ

Die Autorin Claudia Fritz studiert am Mozarteum in Salzburg und hielt dieses Referat im Rahmen der Vorlesung von FI Mag. art. Kurt Cerwenka.

Matrix zur Analyse und Planung einer Schulhof(neu)-gestaltung

„Umwelt wahrnehmen und neugestalten“

Aktivitäten und Gestaltungselemente	Bereiche																							
	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	
1. Beleuchtung																								
2. Hygiene																								
3. Parken																								
4. Bodenbelag																								
5. Witterungsschutz (Überdachung)																								
6. Geländemodellierung																								
7. Steine																								
8. Ruheelemente																								
9. Spiele mit und am Wasser																								
10. Bewegungsspiele																								
11. Ballspiele																								
12. Mobile Spielelemente																								
13. Fahrzeuge																								
14. Stationäre Spielelemente																								
14a Ballspiele																								
14b Schwingen, Schaukeln, Wippen																								
14c Klettern, Hangeln																								
14d Rutschen																								
14e Hüpfen, Laufen, Springen																								
15. Bauelemente																								
16. Malfächen																								
17. Kunstobjekte																								
18. Beobachten, Sich-Verstecken																								
19. Winterspiele																								
20. Markierung für Verkehrserziehung																								
21. Klangelemente																								
22. Gewächshaus																								
23. Voliere																								
24. Fahrzeuge, stationär																								
25. Sonnenuhr																								
26. Windrad																								

Maria Schaflechner

Das Märchen

als Erlebnis des fächerübergreifenden
projektorientierten Lernens

1. Einführung

Wenn man das Wort „Märchen“ hört, denkt man unwillkürlich an Erzählungen, „an bunte, faszinierende, handlungsreiche Geschichten, an das Zauberhafte, an den Zusammenhang Mensch und Tier im gemeinsamen Kosmos, an merkwürdige Personen, die das Gruseln erst lernen müssen, an heiter-unbeschwert-optimistische Gestalten, die sich auch vor Riesen und Ungeheuern nicht fürchten“ (Haas, 1986, S.18) und an Unterhaltung zum Zeitvertreib.

Doch das Märchen kann mehr. Als Einsatz nicht nur im Deutschunterricht, sondern auch in der Bildnerischen Erziehung, in Werk-erziehung, Leibesübung und Musikerziehung bildet es als Spiel- und Gestaltungsmöglichkeit, als Erlebnis allgemein, ein größeres Betätigungsfeld für innovative Lehrer der heutigen Zeit.

Die Möglichkeit eines projektorientierten Umganges mit Märchen sollte ein Anlaß sein, die eigene Unterrichtsgestaltung auf kreatives Lernen hin zu überdenken und künftig in die Unterrichtsplanung miteinzubeziehen.

Im Umgang mit Kindern (Schülern) wird der Erwachsene (Lehrer) mit einer Vielzahl von Ausdrucksmöglichkeiten konfrontiert, mit denen die Kommunikation erfolgen kann:

- in der Sprache
- in der Gestik und Mimik
- in der Musik
- in der bildhaften und werken- den Gestaltung
- im Rollenspiel, usw.

Da dem Lehrer eine große Bedeutung bei der Entwicklung und Persönlichkeitsbildung des Kindes zukommt, bietet sich für ihn das Märchen als Instrument an.

2. Die Bedeutung des Märchens aufgrund didaktischer Grundsätze unter Berücksichtigung kindgemäßer und sozialer Aspekte.

Verschiedene Lernformen ermöglichen es dem Lehrer, den Unterricht kindesgemäß, lebendig, anschaulich und motivierend zu gestalten. Mit dem Medium „Märchen“ kann der Übergang vom spielorientierten zum bewußten, selbständigen, zielerreichenden Lernen durch Anwendung zusätzlicher Formen wie:

- Lernen im Spiel
- projektorientiertes Lernen
- offenes und
- entdeckendes Lernen

besser bewältigt werden (Lehrplan 1987).

Neben der Vermittlung fachlichen Wissens (z.B. zeitliche Dimensio-

nen, Eingriffe in die Umwelt verantworten, Wortschatz erweitern, Mitteilung grafisch darstellen, Herstellungsverfahren erlernen, usw.) wird durch und über das Märchen die Persönlichkeit des Kindes gefördert.

Das Kind hört, liest, sieht vieles, ohne die Eindrücke verarbeiten zu können. Es hat eine lebhaftere Phantasie, und das Märchen kommt dem zugute. Durch diese lebhaftere Phantasie wird es von Eindrücken mitgerissen, begeistert lebt es alles mit, was das Gute oder Böse, Starke oder Schwache, Kluge oder Einfältige verkörpert, beteiligt sich an Wiederholungen, zeigt aber kein reflektierendes Verhalten (vgl. Zitzlsperger, 1989, S. 46)



Foto: M. Schaflechner

Ängste und Sehnsüchte können daraus erwachsen, die Dinge verwickeln sich im Gemüt, können nicht mehr entwirrt werden und schwächen das Kind.

Die Aufbereitung ist wichtig, denn das Kind soll vom Weg über die Phantasie nicht geschwächt werden, sondern in die Realität gestärkt zurückkehren.

Das Märchen, dessen Verlauf dem kindlichen Denken gleicht, hilft ihm, aus den Phantastereien größere Klarheit zu erlangen. Es lernt, aus Alltagsproblemen und Ereignissen das Wie und Warum der Situation zu begreifen und nach Lösungen zu suchen (vgl. Bettelheim, 1987, S. 73, 74).

„Konflikte, die sich durch das Leben in der Gemeinschaft ergeben, müssen zum Gegenstand gemeinsamer Reflexion gemacht werden“ (Lehrplan 1987), und über das Märchen erlebt der Schüler Mittel und Wege einer Konfliktbewältigung.

Die Grundthemen in den Märchen schildern vor allem verschiedene Aspekte menschlicher Erfahrungen; immer hängt der Erfolg des Lernprozesses davon ab, wie solche Motive verarbeitet werden. Im Gegensatz zum Märchen „Es war einmal...“ ist es im Leben nicht immer „...glücklich bis an's Lebensende“; das Unwirkliche kann von niemandem in die Realität transferiert werden (vgl. Doderer 1983, S. 90).

Schon „Goethe wußte, daß wir ein reiches Phantasieleben brauchen, um das Leben genießen und seine schwere Arbeit bewältigen zu können“ (Bettelheim, 1987, S. 176) und „Märchen bieten eine Möglichkeit der seelischen Balance“ (Doderer, 1983, S. 172).

Die Nähe Kind - Märchen ist nicht nur eine Frage der analogen bildhaft-indirekten Erkenntnisstruktur, die von Piaget genau beschrieben wird.

„Der Sinn des Märchens ist über die Sinne erfassbar ... Jeder Gedanke, jedes Motiv erfährt seine Versinnlichung ... In der Konkretheit, Bildhaftigkeit liegt sein

Vorzug, denn auch Kindern dieses Alters ist die phänomenologische Betrachtungsweise eigen“ (Wardetzky, 1980, S. 36)



Foto: M. Schaffelchner

3. Die pädagogische Funktion des Märchens

Das Märchen war nicht immer unumstritten; es hieß, „das Märchen vermittele Grausamkeit“ und „das Böse komme aus den Kinderbüchern“ (Schaufelberger, 1987, S.81), doch der Kinderpsychologe Bruno Bettelheim weist auf die Notwendigkeit „Kinder brauchen Märchen“ hin.

Zum Beispiel werden durch die Identifikationsangebote im Märchen heilende Kräfte freigelegt.

Da Kinder heute nicht mehr in der Sicherheit einer Großfamilie aufwachsen, ist es wichtig, sie mit Helden zu konfrontieren, die isoliert - wie sie - in der Welt bestehen müssen.

Das Märchen vermittelt unter anderem:

- Verhaltensmodelle
- Ablösungsprozesse
- Problem- und Lebensbewältigungen
- Emanzipation
- Identitätsfindung
- soziales Verhalten
- Reifungsvorgänge

- Phantasieförderung
- Kreativitätsschulung
- der Eignung und Neigung entsprechend sinnvolle Freizeitgestaltung durch experimentelle Auseinandersetzung mit Werkstoffen.

(Schaufelberger, 1987, S.81)

Das Märchen wird zum Mittel; inneres Geschehen wird durch kreatives Spiel, durch Sprechen und soziales Lernen verdeutlicht. Motorische Fähigkeiten, bildnerische und werkerzieherische Techniken werden praktiziert.

In kreativen Prozessen wird die ganze Persönlichkeit des Menschen erfaßt. „Dabei steht neben dem Schöpferischen, Spontanen, Intuitiven (das unvermittelte Einsichten in Wesenszusammenhänge schenkt), auch das Erzeugen“ (Zitzlperger, 1986, S. 103) und herstellen (z.B. Märchenpuzzles, Marionetten, Ratespielen, Kostüme, usw.).

Im Spielobjekt muß der Schüler in eine Rolle schlüpfen - er wird es nach Überwindung der ersten Hemmungen auch gerne tun. Gedachtes und Empfundenes wird verbalisiert, er lernt, Rollen zu transferieren, Bild- und Zeichen-



Foto: M. Schaffelchner

sprache zu verstehen, mit Farben, Werkstoffen und Werkzeugen umzugehen (Masken, Collagen, Handpuppen Verkleidungen, usw.), Rhythmen zu spüren und

Klangerfahrungen zu machen. Ideen und Vorstellungen nehmen Gestalt an, der Schüler erlebt Freude an Selbstgeschaffenem, an der Bewältigung neuer Aufgaben.

Grundlegende Fähigkeiten wie Ausdauer, Konzentration, Initiative, Motivation, Kreativität, die für

das Lernen notwendig sind, werden geschult und gefördert. Die richtige Wiedergabe - einschließlich dem Verarbeitungsangebot im kreativen Bereich - sowie die daraus gewonnenen Erkenntnisse im kognitiven Bereich ergänzen sich.

4. Schlußbemerkung:

Jeder soziale Verband setzt sich aus eigenwilligen, eigenständigen, aber auch angepaßten, starken oder schwachen Schülern zusammen. Bei der Aufbereitung des Märchens wird jeder einzelne an verschiedenen Problemlösungen erfahren, in welchen Bereichen seine Neigung und Eignung liegen.

Da diese Form des Unterrichts als Einheit angesehen werden kann, wird eventuell vorhandenes Desinteresse an bestimmten Gegenständen wegfallen.

In diesem ganzheitlichen Erziehungs- und Bildungsprozeß über das Märchen wird dem Schüler angeboten, auch seine emotionalen Kräfte zu entfalten.

Unterschiedliches wird vereint:

- Gefühl und Verstand,
- Einfühlung und Kritik,

- Aktivierung der Phantasie und analytische Anstrengungen,
- Identifikation und Distanzierung,
- Nachdenken über Sinn- und Wertfrage des Lebens,
- Motivation zu eigenverantwortlichem Handeln.

(Stamer, 1986, S. 149)

Der Schüler erlebt - oft nur mit der Hilfe des Lehrers - über das Spiel mit der Sprache, den Gedanken, der Gestik und der Melodie etwas aus seinem Wesen.

Er gewinnt die Erfahrung, daß sein ICH in der kreativen Auseinandersetzung mit dem Märchen aktiv beteiligt ist, was vermutlich zur Stärkung seines Selbstwertgefühls beiträgt.

Lernfreude und Neugier auf Neues wird geweckt, und die Schule von innen her lebendiger empfunden.

Ich glaube, daß es Aufgabe des Lehrers ist, kreative Denk- und Schaffensprozesse der Schüler zu entfalten und zu fördern, denn nur so werden sie die sie umgebende politische und gesellschaftliche Situation besser bewältigen, mitgestalten und sich zu mündigen Bürgern entwickeln.

Literatur:

Bettelheim, B.: Kinder brauchen Märchen. dtv, München, 1987.

Doderer, K.: Über Märchen für Kinder von heute. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 1983.

Haas, G.: Die Logik der Märchen. In: Dinges, O. (Hg.): Märchen in Erziehung und Unterricht. Erich Röth-Verlag, Kassel, 1986, S. 10-30.

Lehrplan der Volksschule. ÖBV, Wien, 1987.

Schauelberger, H.: Märchenkunde für Erzieher. Verlag Herder, Freiburg, 1987.

Stamer, B.: Märchen als völkerverbindendes Erzählgut. In: Dinges, O. (Hg.): Märchen in Erziehung und Unterricht. Erich Röth-Verlag, Kassel, 1986, S. 187-149.

Wardetzky, K.: Zu Wirkungsabsichten und Wirkungsmöglichkeiten des Kindertheaters. In: Material zu Theater, Berlin, 1950.

Zitzlsperger, H.: Kreativer Umgang mit Märchen in der Grundschule. In: Dinges, O. (Hg.): Märchen in Erziehung und Unterricht. Erich Röth-Verlag, Kassel, 1986, S. 99-114.

Zitzlsperger, H.: Kinder spielen Märchen. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 1989.

Maria SCHAFLECHNER

Geb. 1950; Pädagogische Akademie in Klagenfurt, Hubertusstr. 1.; Seit 1970 Lehrerin für Werkerziehung an Pflichtschulen in Kärnten. Im zweiten Bildungsweg 1983 Reifepföfung an der HAK in Klagenfurt, 1974 bis 1992 Abschluß der Lehramtsstudien für HS-, PL-, VS- und SS-Lehrer an der Pädagogischen Akademie. Seit 1987 Lehrbeauftragte in der VS- und SS-Lehrerausbildung an der Päd.Ak. in Klagenfurt.



Publikationen:

1.) „Werkerziehung im Pflichtschulbereich - Analyse der Lehrerausbildung und Lehrplanreform“, erschienen in der Festschrift „20 Jahre Pädagogische Akademie“, Klagenfurt 1988.

2.) „Vom Handarbeiten zur Werkerziehung. Das Märchen als Erlebnis des Fächerübergreifenden projektorientierten Lernens“, erschienen in „Erziehung und Unterricht“ Heft 6/1992.

Linus Schaber

Computer in der bildnerischen Erziehung

Im Wintersemester 93/94 wurde am Institut für Gestaltungs- und Wirkungsforschung an der Technischen Universität Wien unter dem oben angeführten Titel eine Explorationsstudie durchgeführt. Beteiligt waren daran neben einem Assistenten und einem Tutor 15 Studenten und Studentinnen.

Die Untersuchung erfolgte in den Bundesländern Niederösterreich und Wien. Interviewt bzw. beim Computereinsatz beobachtet wurden AHS-Schüler, AHS-Lehrer, AHS-Direktoren, Fachinspektoren, Studenten an der Akademie für Angewandte Kunst in Wien und Lehrbeauftragte dieser Hochschule.

Begründung für die Wahl des Themas

Seit etwa zehn Jahren ist man bemüht, den Computer in der Schule gezielt einzusetzen. Einige Fachrichtungen, darunter die Bildnerische Erziehung, sind dazu besonders geeignet und sollen laut Plan der zuständigen Behörden auf derartige Erweiterungen vorbereitet werden.

Noch nicht näher untersucht ist unter anderem die Akzeptanz durch Schüler und Lehrer, die Art der Anwendung, sowie die Menge und die Typen der anzuschaffenden Geräte. Da nun in naher Zukunft viele dieser Entscheidungen fallen müssen, erschien es notwendig und sinnvoll, eine Studie durchzuführen, die mithelfen soll, Vorurteile abzubauen, Mißverständnisse klarzustellen, sowie Fehler zu vermeiden. Hoffentlich wird damit ein wertvoller Beitrag sowohl für jene, die die anstehenden Entscheidungen treffen müssen, aber auch für die Schüler, die letztendlich dadurch profitieren sollen, erbracht.

Erläuterung der Problemstellung

Es soll festgestellt werden, in welcher Form eine Einbindung von Computern in der BE möglich ist. Fragestellungen betreffen dabei die Art der Geräte bzw. Programme, die benutzt werden sollen, sowie die Aufgabenstellungen, die mittels Computereinsatz bearbeitet werden sollen.

Interessant sind weiters die Auswirkungen des Computereinsatzes auf die Unterrichtsgestaltung sowie auf die Akzeptanz der Lehrerschaft. Wichtig sind auch Informationen betreffend die Finanzierung und Durchführung.

Einstiegshypothesen

- Computer müssen als Werkzeug für die Kunstschaffung verstanden werden.
- Zuviel Tätigkeit am Computer fördert die Isolation der Kinder und Jugendlichen.
- Der Computer fördert Kreativität,

weil er auch den Untalentierten die Möglichkeit gibt, anspruchsvollere Gestaltung zu betreiben.

- Nicht die Schüler bzw. Schülerinnen sollen mit dem Computer arbeiten, es sollen Ihnen lediglich die Möglichkeiten dieser Modernen Werkzeuge vorgeführt werden.
- Die Rechner werden nach falschen Kriterien bzw. unzureichenden Kenntnissen der Materie ausgesucht.
- In der leicht spielerisch gestalteten BE ist es möglich, einem größeren Spektrum von Jugendlichen den heute fast allgegenwärtigen Computer näherzubringen.
- Es wird sicher zu Akzeptanzproblemen auf einigen Ebenen kommen.
- Der Einsatz von Computern verringert die Individualität der Bilder der Schüler durch den Einsatz genormter Tools.

- Eine sinnvolle Durchführung eines solchen Unterrichts wird viel zu viel Geld kosten und somit zum Kauf von minderwertigem Material führen.
- Die Einführung des Computers in der BE ist der erste Schritt hin zu seiner Einführung in allen Gegenständen.
- Andere Teilgebiete in der BE werden aus Zeitmangel vernachlässigt.

Die folgenden Fragen wurden in der hier abgedruckten Reihenfolge als Gedankengerüst bei den Interviews verwendet. Die anschließenden Antworten sind bereits eine Zusammenfassung und in diesem Sinne imaginär.

1. Wie wirkt sich der Computereinsatz auf die Arbeit der Schüler aus?

Im allgemeinen sind alle Befragten der Meinung, daß der Computer die Arbeit der Schüler genauso schwach oder stark beeinflusst, wie das auch ein Bleistift oder Pinsel tut. Sie glauben, daß man den Computer als Gebrauchsgegenstand sehen muß, der von sich aus noch kein Garant für gute Ideen ist. Es gibt aber bestimmte Personen, die eher an einem Computer schöpferisch tätig sein möchten als an einer Leinwand.

2. Kann man mit Computern Kunst oder nur Künstliches schaffen?

Geschlossen war man der Meinung, daß man mit einem Computer sehr wohl Kunst schaffen kann. Allerdings ist es nicht der Computer, der etwas erzeugt, sondern der Benutzer - wie bei einem Pinsel, der, geführt von einem Schiele, ein anderes Ergebnis liefern wird als sonst.

3. Welche finanziellen Mittel stehen für die Realisierung zur Verfügung?

Viele Schulen sind nun autonom. Das bedeutet, daß Anschaffungen größtenteils im Ermessen der Direktion liegen. Da nun von Seiten der Eltern und der Fachinspektoren großer Druck ausgeübt wird, scheinen die Computerkäufe ein Muß für die Schule zu sein. Darüber hinaus werden Rechner als Halbprojekt angeschafft, was soviel bedeutet wie Kostenaufteilung zwischen Schule und Ministerium. Der Nachteil dieser Vorgangsweise ist, daß die Schule den Einfluß bezüglich der Art der anzuschaffenden Geräte verliert, da die Rechner für alle Schulen gemeinsam gekauft und dann verteilt werden.

4. Wie lange werden Computer in der BE schon eingesetzt?

Seit etwa zehn Jahren laufen Versuche, die sich mit dem Computereinsatz in Schulen und speziell dem in der BE befassen. Die meisten Anstrengungen scheiterten am Entwicklungsstand der Hard- und Software, da der Bedienungsaufwand für einen breiten Einsatz einfach zu hoch war. Auch derzeit kann man sagen, daß es sich nach wie vor um Versuche handelt, die von großen Problemen gezeichnet sind.

5. Welche Bereiche der bildnerischen Erziehung soll der Computer abdecken?

Die Befragten gaben an, daß der Computer vor allem in jenen Bereichen Anwendung finden sollte, in denen ein Arbeitsergebnis mit herkömmlichen Techniken nur schwer zu erzielen wäre. Gemeint waren einfache Animationen und Trickfilm, die Bearbeitung von kurzen Videosequenzen und das Erstellen von Plakaten. In zweiter Linie soll Desktop Publishing betrieben werden. Außerdem möchte man die Fähigkeiten des Rechners bei der Erstellung von Ornamenten und Mustern nutzen.

6. Halten sie den Einsatz von Computern in der BE für sinnvoll?

Grundsätzlich konnten sich alle Befragten einen sinnvollen Einsatz vorstellen. Ein Teil der Interviewpartner warnte jedoch davor, daß es zu einer Chancenungleichheit zwischen Mädchen und Knaben kommen könnte, da derzeit bei den Mädchen aller Altersklassen das Interesse eher gering ist. Auch die Tatsache, daß Kinder aus bemittelten Haushalten wesentlich leichter Zugang zu schulähnlichen Geräten haben, wurde erwähnt. Darüber hinaus gibt es Bedenken hinsichtlich der Durchführung, wonach bei unerwarteten Fehlfunktionen oder bei Wartezeiten der Klassenverband nur schwer unter Kontrolle gehalten werden kann.

7. Welche Hard- und Software soll verwendet werden?

Derzeit finden praktisch nur Personal Computer (IBM, Macintosh) mit einem Tintenstrahldrucker Verwendung. Softwarestandard sind derzeit Windows und Corel Draw. Es stellte sich heraus, daß die meisten der Befragten dazu neigten, hochtechnische Geräte

Linus SCHABER

22 Jahre, wohnt in Wien, Student der Informatik an der Technischen Universität Wien, Praxiserfahrung im EDV-Bereich.



wie Scanner, Videodigitizer und dgl. ohne Rücksicht auf deren Anschaffungspreis als unverzichtbar zu betrachten. Auch bei der Software werden ausschließlich Programme gewünscht (Animator, Corel Draw, Designer und Photo Paint), die für den professionellen Einsatz gedacht sind. Letztendlich ist aber immer noch der Benutzer entscheidend für das Arbeitsergebnis, und bei Beobachtungen zeigt sich, daß in den meisten Fällen der hohe Anschaffungspreis der Geräte in keinem Verhältnis zur damit erbrachten Leistung steht.

9. Wirkt der Einsatz von Rechnern motivationsfördernd?

Die Befragten waren sich einig, daß der bloße Einsatz von Computern die Motivation der Kinder und Jugendlichen noch nicht anheben wird. Sie meinten, daß damit aber eine abwechslungsreiche Unterrichtsgestaltung möglich wird. Letztendlich werden die Person des Lehrers sowie die gewählte Aufgabenstellung entscheidend sein.

11. Werden beim Lehramtsstudium für Bildnerische Erziehung Computer eingesetzt?

Vorlesungen und Übungen in diese Richtung werden im Rahmen von Wahlpflichtveranstaltungen angeboten. Ausbildungsthemen sind die Video- und die Fotobearbeitung. Die dafür zur Verfügung stehende Ausrüstung ist gut.

12. Wie hoch sind die derzeitigen Kenntnisse und der Einsatzwille der Lehrer?

Die Kenntnisse und der Einsatzwille der Lehrer betreffend den Einsatz von Computern streuen unverhältnismäßig stark zwischen beträchtlich und Null.

13. In welcher Form (Vorexerzieren des Lehrers oder selbständiges Arbeiten in Kleingruppen) soll der Computer eingesetzt werden?

Während in einigen Fällen nur ein Demonstrieren geplant ist, denken die meisten doch an selbständiges Arbeiten von Schülergruppen an den Geräten. Die Gruppengröße darf zwölf Schüler nicht übersteigen und wäre mit sechs bis acht Kindern pro Gerät optimal. Mancher Lehrer würden sich nur zwei Kinder am Gerät wünschen.

14. Welche Erwartungen sind mit dem Einsatz des Computers in der BE verbunden?

Die Erwartungen reichen vom einfachen Kennenlernen von modernen Bildbearbeitungssystemen, beispielsweise in der Werbegrafik, bis zum bloßen Modernitätsanspruch.



8. Welche Lehrplanänderungen sollen erfolgen?

Grundsätzlich seien keine Lehrplanänderungen notwendig, da die derzeitige Fassung viel Freiraum für verschiedene Anwendungsbereiche läßt.

10. Beeinflußt der Computereinsatz in BE die Klassengemeinschaft?

Hier können sich die Befragten gut vorstellen, daß das Arbeiten in Kleingruppen zu konstruktiven Diskussionen führt, die vielleicht zu einer Verbesserung der Klassengemeinschaft beitragen. Auch gegenseitige Hilfe wäre leicht denkbar und dem Klima sicher dienlich. Negative Auswirkungen werden nicht befürchtet.

15. Wie wird der Schwierigkeitsgrad der Arbeit am Computer eingeschätzt?

Jene, die schon Vorkenntnisse besitzen, haben es gewöhnlich leichter als die, die noch nie mit einem Rechner zu tun hatten. Die Empfindung, ob schwer oder leicht, hängt aber sehr stark vom verwendeten Programm und der gewählten Aufgabenstellung ab.

16. Wird durch den Einsatz von Computern in der BE auch das Interesse für andere Einsatzmöglichkeiten geweckt?

Die Befragten halten es für denkbar, konkrete Beispiele konnten sie jedoch nicht anführen.

17. Welche neuen künstlerischen Anwendungsgebiete im Rahmen der BE sind vorstellbar?

Grundsätzlich neue Anwendungsgebiete werden nicht genannt. Es sollen aber früher hauptsächlich nur vorgestellte Inhalte nunmehr im Unterricht praktisch erfahren werden können. Beispiele sind die Zeichentrickfilmproduktion sowie das rasche Aufgreifen von Geschehnissen durch Schülerzeitungsredakteure.

18. Gibt es Befürchtungen, wonach konventionelle Maltechniken bzw. Unterrichtspraktiken auf der Strecke bleiben?

Nein

19. Kann der Computer herkömmliche Hilfsmittel ersetzen oder erweitern?

Man war sich überwiegend darin einig, daß der Computer bestehende Hilfsmittel erweitern oder ersetzen kann. Vor allem wurden

seine Möglichkeiten im Zusammenhang mit Schriftgestaltung und Desktop Publishing hervorgehoben. Es wurde aber erwähnt, daß die der jeweiligen Aufgabenstellung zugrunde liegenden klassischen Arbeitstechniken dennoch erlernt werden sollen.

20. Soll der Unterricht mit dem Computer verpflichtend eingeführt werden?

Während ein Teil der Befragten die Arbeit mit dem Computer unbedingt verpflichtend einführen will, plädiert der andere Teil dafür, daß der Computer nicht vorgeschrieben, wohl aber sein Einsatz bis zur mitreißenden Qualität geübt wird.

21. Wie ist die Meinung der Schüler betreffend die Aktualisierung des BE-Unterrichts durch den Computereinsatz?

Die Schüler spüren, daß es sich beim Computereinsatz in der BE um ein Experiment, um eine Hinführung handelt, und sie gehen davon aus, daß ihnen nicht viel abverlangt werden kann.

22. Ist die Arbeit am Computer unerlässlich als Vorbildung auf das spätere Leben?

Nein.

23. Wären Sie bereit, Computer in der BE einzusetzen?

Die meisten Befragten taten dies ohnehin, der Rest war bereit. Fast alle gaben aber an, daß sie derzeit über zu wenig Wissen verfügen und Schulungen besuchen müßten.

Abschließend kann im Sinne einer Zusammenfassung behauptet werden, daß die Zeit eine Einfüh-

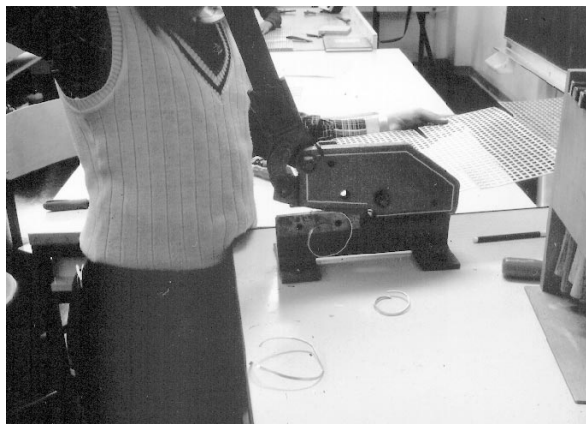
rung des Computers in die Bildnerische Erziehung mit sich bringt bzw. verstärkt. Noch bringen die Schüler und Schülerinnen nicht zum Ausdruck, daß sie darauf besonderes Wert legen.

Die Lehrer und Ihre Vorgesetzten sind auf dem neuen Gebiet vorrangig Suchende. Bei den quantitativen Kürzungen, die das Fach Bildnerische Erziehung in letzter Zeit hinzunehmen hatte, ist die Anschaffung teurer Hard- und Software sicherlich nicht die primär in Kauf zu nehmende Beanspruchung.

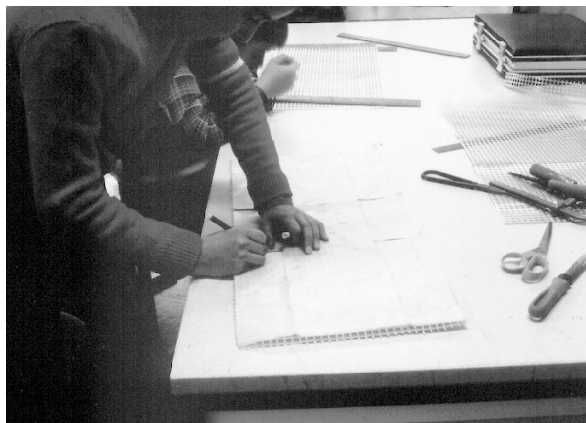
Horst Basting

Serienfertigung: Lochblechbehälter

Eine ganze Reihe von Kolleginnen und Kollegen werden sich an die schon legendären Sommerseminare unter der Leitung von Andreas Lehr erinnern.



Zuschnitt der Blechränder nach dem Aufteilen der 2 m²-Platte



Anzeichnen der Schlitzlöcher mit Hilfe der Papierschablone

Im Sommer 1981 (27.8.-4.9.) fand ein solches mit dem Titel „Produktgestaltung in den Bereichen Metall und Serienfertigung“ im Schloß Zell an der Pram statt.

Den Teilnehmern wurde damals unter anderem vorgeschlagen, einen Behälter zu entwerfen, der aus vorliegendem Aluminium-Lochblech hergestellt werden sollte.

Schließlich wurde mein Entwurf für die Serienfertigung ausgewählt.

Die Idee mit der Verbindung des Behälters mit Klammern stammte vom Teilnehmer Josef Stubenvoll aus Tirol.

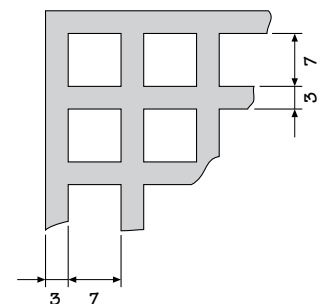
Dieses noch immer aktuelle Thema wurde von mir schon etliche Male im Unterricht durchgeführt, und ich möchte nun meine persönliche Ausarbeitung und Zusammenfassung darstellen.

Den im Lehrplan angeführten Begriffen ist in diesem Fall das „Abkanten“ (Technologie) beizufügen.

Thema: Papierkorb aus Aluminium-Lochblech.

Bei dieser Arbeit ist eine Produktanalyse von ausgewählten Papierkörben des öffentlichen und/oder halböffentlichen Bereichs sinnvoll.

Die in der Aufgabenstellung angegebene Blechgröße ergibt sich aus der Teilung eines 2 m²-Blechtes (= Handelsgröße) in neun Teile.



Zeichnung: Rupert Reisinger

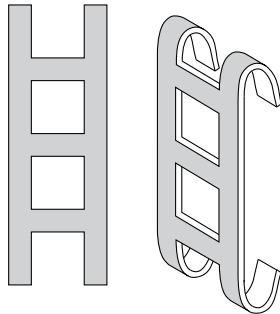
Das 2 m²-Blech hat einen etwas stärkeren Rand (10mm). Wenn man diesen auf das Maß der übrigen Stege (= 3mm) zuschneidet, fällt bei derart sparsamer Einteilung auch noch Material für die Befestigungsklammern ab.

Einteilung der Arbeitsschritte:

Aluminium-Lochblech ist relativ teuer, aber durch die problemlose Verarbeitungsmöglichkeit für die Schule gut geeignet.

Um unnötigen Ausschuß zu vermeiden, ist es sinnvoll, die Arbeit mit der Herstellung der Klammern zu beginnen. Dabei muß

Zeichnungen: Rupert Reisinger



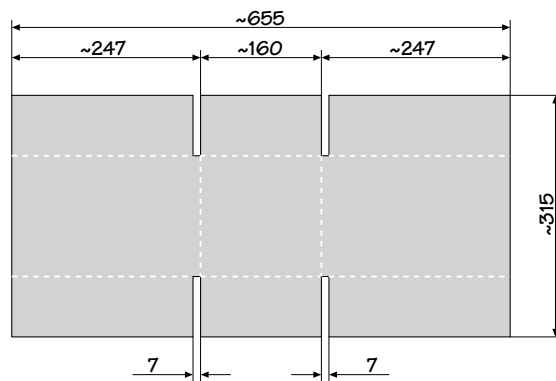
diese Möglichkeit der Verbindung nicht vorgegeben werden. Nach dem Finden der günstigsten Schablonenform kann das Problem der Verbindung als eigene Aufgabe gestellt werden, und man kann erproben, ob diese Verbindungsmöglichkeit mit Klammern von einem Schüler gefunden wird.

Die Materialerkundung bei der Herstellung der Klammern, wobei jeder vier anfertigen sollte, ist analog zu einer ersten Einschulung eines Industriearbeiters zu sehen. Der Schüler lernt beim Zuschneiden und Feilen der Klammern wichtige Bearbeitungsschritte kennen.

Feilen der Ränder (Durch den damaligen Teilnehmer Heribert Jascha)

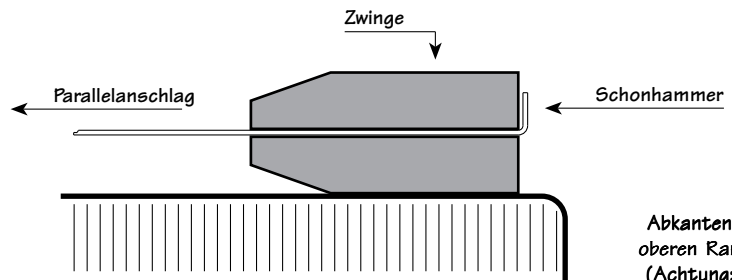
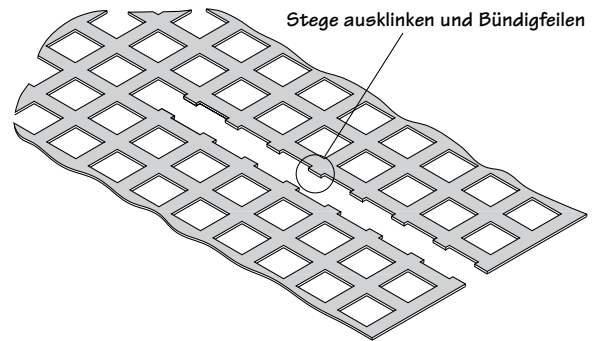


Fotos: H. Basting



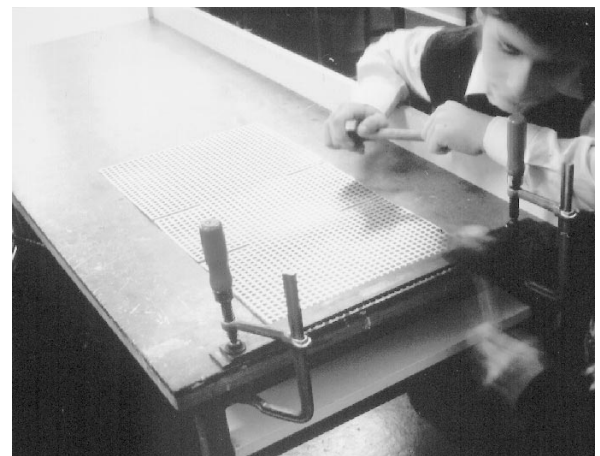
Einschneiden der Schlitzte der Netzabwicklung (Goldschlagschere)

Feilen (dabei kann man aufteilen in das Feilen der äußeren Kanten des Netzes und in das Feilen der Schlitzte).



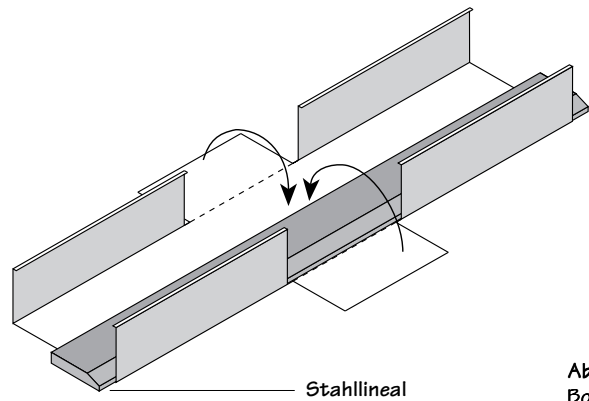
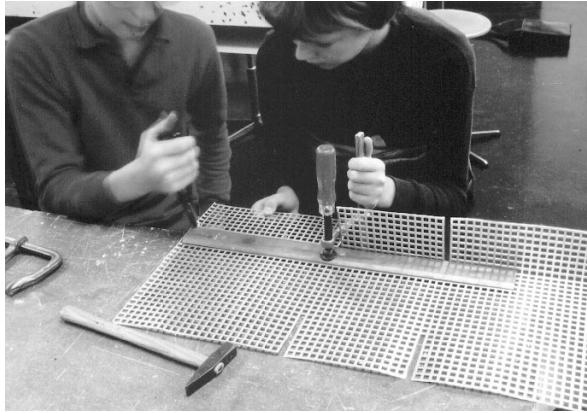
Abkanten des oberen Randes (Achtung: auf beiden Seiten in die gleiche Richtung um 90° Weichschlaghammer)

Umschlagen des oberen Behälterrandes



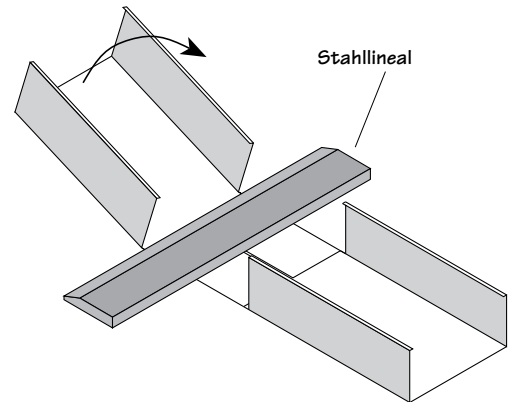
Hier kann die Korrektur des Lehrers ansetzen, und der Ausschuß hält sich in Grenzen. Danach kann die eigentliche Serienarbeit beginnen, wobei es sich als vorteilhaft erweist, zwei Schüler pro Station einzuteilen.

Abkanten der Seitenflächen



Zeichnungen: Rupert Reisinger

Abkanten der Bodenflächen (um 180°) mit Stahllinealen.

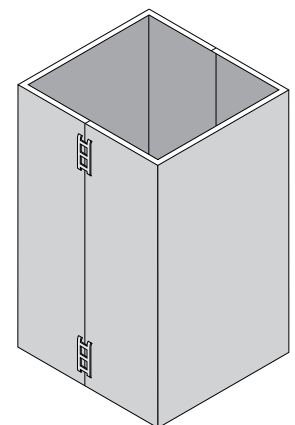
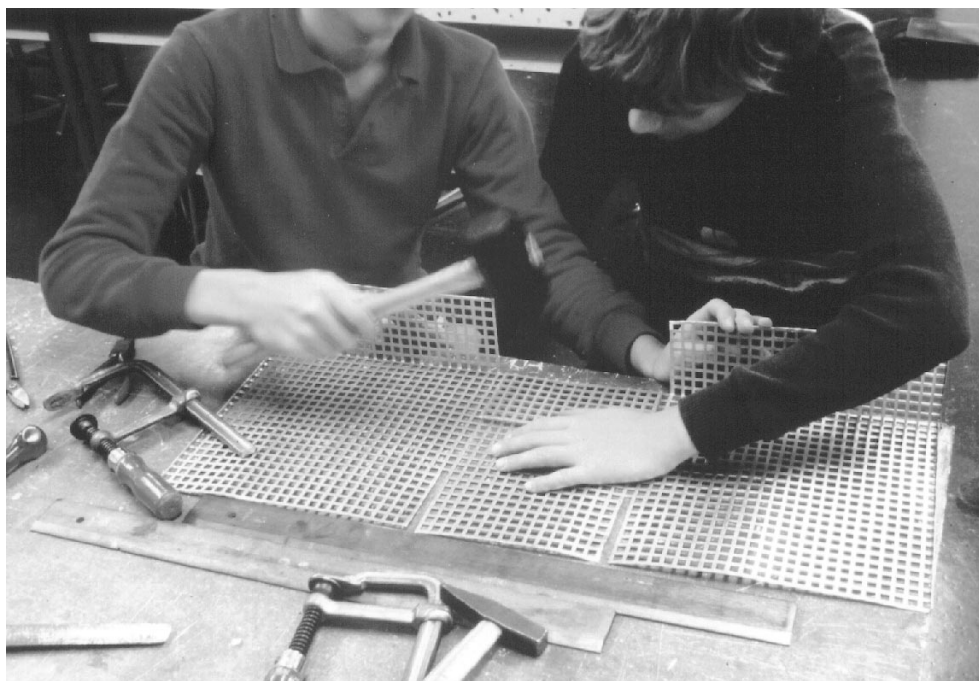


1. Einteilen und Anreißen des Lochblechs
2. Zuschneiden der einzelnen Netze (Schlagschere)
3. Einschneiden der Schlitz der Netzabwicklung (Goldschlagsschere)
4. Feilen (dabei kann man aufteilen in das Feilen der äußeren Kanten des netzes und in das Feilen der Schlitz).
5. Abkanten des oberen Randes (Achtung: auf beiden Seiten in

- die gleiche Richtung um 90° - Weichschlaghammer)
6. Abkanten der Bodenflächen (um 180°) mit Stahllinealen
7. Abkanten der Seitenteile (90°)
8. Zuschneiden und Zurechtbie-

- gen der oberen vier Ecken
9. Abkanten nach oben (zum fertigen Behälter)
10. Befestigen der vier Klammern.

Der fertige Behälter



Abkanten des doppelten Bodens (Die Stege kommen genau über die Löcher zu liegen und verringern dadurch die Durchlässigkeit).



Vor dem Abkanten sollte immer kontrolliert werden, ob das Werkstück auch an der richtigen Stelle eingespannt ist. Irrtümlich gekantetes Material bricht beim Ausklappen!

Hochklappen der beiden Behälterhälften mit Hilfe einer eingelegten Schablonenplatte

Durch den Arbeitsablauf mit seinen verschiedenen Schwerpunkten und die einsetzende Ermüdung der Schüler bei immer gleicher Tätigkeit kann es günstig sein, ein Springersystem einzurichten, so daß der Schüler die verschiedenen Arbeitsgänge der einzelnen Stationen kennenlernt.

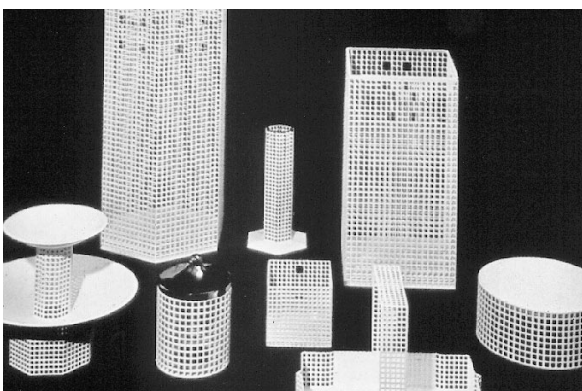
gen. Die Position der Bodenfläche im Netz ist zu überlegen. Eine doppelte Überlappung des Bodens erscheint vorteilhaft (geringere Durchlässigkeit). Es soll ein Netz entworfen werden, das die Herstellung ohne Verschnitt ermöglicht. Fragen zur Art der Verbindung können zunächst unberücksichtigt bleiben.

„Erfindungsauftrag“ für die Herstellung eines Papierkorbes:

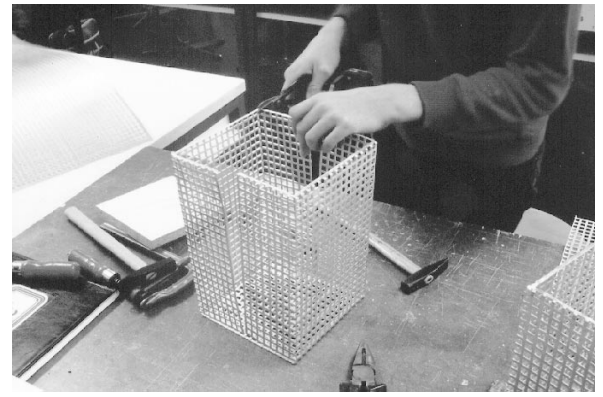
Aus einem Blatt Papier ist durch Zuschneiden, Einschneiden und Knicken eine Schablone für einen Behälter aus Aluminium-Lochblech mit der Länge 160 mm, Breite 154 mm und Höhe 247mm herzustellen.

Der Stoß der senkrechten Kanten soll nicht an den Ecken erfol-

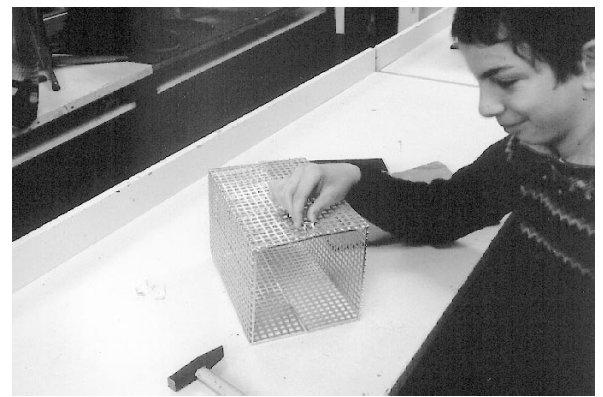
Werkbetrachtung: Arbeiten aus der Wiener Werkstätte



Fotos: H. Basing



Zurichten der eingeschnittenen Ecken (Das Einschneiden ist für das Hochklappen der Seitenteile notwendig).



Einsetzen der Klammern



Werkbetrachtung: Behälter im öffentlichen Bereich



Foto: H. Basting

Die fertige Serie

1. Aufgabenanalyse: Überprüfe genau, was Dir durch den Text gesagt wird!
 2. Schreibe die Denkschritte auf, die Dich auf Ideen bringen können!
 3. Versuche, die Denkschritte anzuwenden!
- Notiere die Einfälle, auf die Dich die Denkschritte bringen!

Design:
Horst Basting

Material:
Aluminium-Lochblech, 1mm stark

Horst BASTING

Geb. 1952 in Linz, Studium der Studienrichtungen Bildnerische Erziehung und Werkerziehung, Lehramtsprüfung 1978, AHS-Lehrer, seit Sommersemester 1980 Lehrauftrag: „Schulpraktisches Seminar für Werkerziehung“, seit 1. 2. 1982 Hochschulassistent, seit 1. 7. 1986 Bundeslehrer.



Lehrtätigkeit an der Lehrkanzel für Werkerziehung

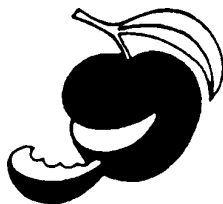
(Lehrveranstaltungen):

Fachdidaktik für Werkerziehung; Schulpraktisches Seminar für Werkerziehung; Theorien und Modelle der Werkerziehung; Phänomenologie des bildnerischen Gestaltens und Werkens von Kindern und Jugendlichen.

Betrifft:

ZERTIFIKATSSEMINAR

UNIVERSITÄT ZU KÖLN
HEILPÄDAGOGISCHE FAKULTÄT
Dr. Karl-J. Kluge
Universitätsprofessor
Arbeits- und Forschungsschwerpunkt:
Angewandte Begabtenförderung und
Außergewöhnliches Lernen



Ich suche engagierte Studenten, Diplomanden, Doktoranden...der Human-, Natur-, Musik-, Theater- und Kunstwissenschaften, die daran interessiert sind, ihr Fachwissen motivierten SchülerInnen von 10 - 18 Jahren in unserem Out-school-Sommerprogramm '95 zu vermitteln.

Unsere Jugendlichen werden von Ihnen profitieren, besonders profitieren jedoch Sie selbst, weil Sie durch mich in der Universität zu Köln eine **berufsvorbereitende und ergänzende Zusatzausbildung mit Zertifikat** erhalten und für Ihre 3-wöchige Tätigkeit **honoriert** werden. Sie investieren Ihre Zeit und Ihre Energie und wir investieren in Sie!

Ausführliche Unterlagen erhalten Sie bei:

Univ.-Prof. Dr. Karl-J. Kluge
Angewandte Begabtenförderung und
Außergewöhnliches Lernen
Klosterstr. 79b
D - 50931 Köln 41

Tel.: 49-221-470 55 40
Fax: 49-2162-302 90